BERLIN
Dienstag
19. Januar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 30
B 15
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Das Reich als Bankier

Riesenbeteiligung des Reiches an schwankenden Banken

Bei Wiederbeginn der Beratungen des Haushaltsausschusses des Reichstags sind die Deutschnationalen auf ihren Plätzen, die Nationalsozialisten „vernichten" die Republik auf ihre „bewährte Art", sie beteiligen sich nicht an der sachlichen Arbeit.

Die Sitzung des Haushaltsausschusses führt sehr rasch nach Erledigung verschiedener Kleinigkeiten zu einem entscheidenden Diskussionspunkt. Es handelt sich um die

sozialdemokratische Anfrage, was die Regierung mit der ihr wider Willen zugefallenen Bankenmacht zu tun gedenkt.

Der Bankenkommissar des Reichs eröffnet die Debatte, er macht nur allgemeine Randbemerkungen, sie genügen nicht, der Reichsfinanzminister will selbst Erklärungen abgeben. Der Ausschuß vertagt sich auf kurze Zeit. Minister Dietrich kommt dann und erklärt etwa:

Beschlüsse können nicht nur über Danatbank und Dresdner Bank gefaßt werden. Das Bankenproblem muß aber in der Gesamtheit gesehen werden. **Oeffentlich kann man über den tatsächlichen Umfang der Krankheit und die notwendig gewesene Reichshilfe überhaupt nicht reden, dazu sind die notwendigen Unterstützungen zu weitreichend.** Wir leiden in Deutschland unter einer künstlichen Uebergrößerung der Banken. Es sind schon die verschiedensten Pläne für Reform und Gesundung beraten worden. Eine Entscheidung wird in den nächsten Tagen und Wochen durch die Entwicklung erzwungen. Mit der Zusammenlegung verschiedener Banken hat das nichts mehr zu tun. Die Reichsregierung ist der Meinung, daß es richtig sei, den Einfluß des Reichs auf die Banken so bald als möglich wieder abzubauen. Das ist die Tendenz der Regierung.

Der Redner der Sozialdemokratie, Abg. Hilferding, greift die grundsätzlichen Bemerkungen des Reichsfinanzministers auf und führt sie in positivem Sinne weiter:

Das Reich verfügt heute von sich aus über einen erheblichen Teil des deutschen Kreditsystems, rund

60 Proz. des Kreditapparates sind heute öffentlich kontrolliert.

Das ist ohne Zutun und ohne den Willen des Reiches geworden. Diese Entwicklung hat niemand vorausgesehen, aber beim ersten Schritte sei die Regierung frei gewesen, das weitere entwickle sich zwingend. Die Regierung konnte gar nicht anders als mit den Mitteln des Reiches helfen. Sie kann deswegen auch nichts anderes tun als eine gewisse Kontrolle über die unterstützten Institutionen ausüben. Das ist ein Entwicklungsprozeß, der nicht rückgängig gemacht werden kann. Der jetzige Schwebezustand ist unerträglich. Er führt dazu, daß das Reich zuletzt auf den Verlusten der von ihm gestützten Privatbanken sitzen bleibt, das Richtigste wäre, das ganze Verhältnis zwischen Banken und Industrie neu zu gestalten, etwa durch eine Trennung zwischen reinen Finanzierungsbanken und Kreditinstituten. Dabei könnte so verfahren werden, daß das Reich zuerst die Depositenbanken in der Hand behält, und das industrielle Finanzierungsgeschäft davon trennt. Es müßten grundsätzliche Lösungen im Sinne der Weiterentwicklung gesucht werden.

Der staatsparteiliche Abgeordnete Stolper meint, daß die Schwierigkeiten wie in Deutschland auch in anderen Ländern vorhanden seien und dort sich schon erwiesen habe, daß bestimmte Methoden der Staatshilfe unbrauchbar seien. Der Faschismus z. B. habe geglaubt, niedrige Börsenkurse nicht ertragen zu können, deswegen sei durch eine besondere Bankgründung mit Regierungsmitteln die Hochhaltung der Kurse durchgeführt worden. Heute sitze die italienische Regierung auf den Aktienpaketen, die sie nicht los werden könne und müsse außerdem noch für die von ihr beherrschte Industrie die Finanzierungssorgen tragen.

Stolper ist für klare Einzellösungen bei den Banken, an denen heute das Reich wider Willen engagiert ist, lehnt also allgemeine Dauerlösungen durch den Staatswillen ab. Heute seien viele zu pessimistisch, wenn erst die Börsenkurse wieder einmal sechs Wochen im Steigen seien, dann würde vieles von heute völlig vergessen sein.

Der Reichsfinanzminister erklärte schließlich sein Einverständnis mit dem Hilferdingschen Vorschlag, in einem vertraulichen Unterausschuß des Haushaltsausschusses eingehende Auskünfte über die Hilfsmaßnahmen des Reiches gegenüber Industrie und Banken und über die allgemeinen Pläne des Reiches geben zu wollen.

Der Ausschuß wurde eingesetzt.

Zwei Opfer der Mordpest.

Nächtliche Schlacht in Reinickendorf zwischen Nazis und Kommunisten.

In der Laubenkolonie Felseneck in Reinickendorf-Ost, Am Schönholzer Weg, kam es heute früh kurz vor 1 Uhr zu einer schweren Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Bisher sind zwei Tote, ein Schwer- und sechs Leichtverletzte zu verzeichnen. Bei den Toten handelt es sich um den 60jährigen Professor und Kunstmaler Ernst Schwarz aus der Burgfrauenstr. 15 zu Frohnau, der der Nationalsozialistischen Partei angehört, und um den 50 Jahre alten Arbeiter Fritz Klemke aus der Kolonie Felseneck, Laube 20, der der KPD. angehört. Der Kunstmaler wurde durch einen Messerstich in die Herzgegend, der Arbeiter Klemke durch Brust- und Kopfschuß getötet.

Die politische Polizei und die Mordkommission weilen zur Klärung des Tatbestandes an Ort und Stelle. Bisher wurden etwa 50 Verhaftungen vorgenommen. Die Verletzten wurden nach ihrer Vernehmung ins Krankenhause Reinickendorf zugeführt.

Die ersten Ermittelungen.

Die blutige Schießerei in der Reinickendorfer Laubenkolonie „Felseneck" ist zur Zeit Gegenstand der polizeilichen Untersuchung. Bereits in der Nacht hatten zahlreiche Beamte an Ort und Stelle die ersten Ermittlungen aufgenommen, im Polizeipräsidium wurde heute vormittag die Vernehmung der festgenommenen 49 Hakenkreuzler und der 12 Laubenkolonisten fortgesetzt. Bei den Kolonisten handelt es sich zum Teil um Kommunisten. Die an der Schießerei und Schlägerei Beteiligten beschuldigen sich gegenseitig, den Anfang gemacht zu haben.

Die Vorgänge haben sich nach den bisherigen Feststellungen etwa so abgespielt: Die Nationalsozialisten veranstalteten gestern abend in Waidmannslust eine Kundgebung, zu der SA.-Trupps aus der ganzen Umgebung herangezogen worden waren.

Nach Schluß der Veranstaltung zogen etwa 200 Hakenkreuzler in losen Trupps nach Reinickendorf-Ost.

Sechs Polizeibeamte begleiteten die Nationalsozialisten, da man offenbar mit Zwischenfällen gerechnet hatte. Trotz des polizeilichen Begleitkommandos kam es dann in der Laubenkolonie zu der verhängnisvollen Schießerei.

Es scheint sonderbar, daß die nationalsozialistischen Trupps ihren Rückweg ausgerechnet durch Laubengelände nehmen mußten, von dem in der ganzen Gegend bekannt ist, daß die dort wohnenden Siedler zum großen Teil Kommunisten sind. Die Hakenkreuzler wollten zweifellos provozieren, denn sonst hätten sie sehr wohl einen anderen Weg wählen könen. In den dunklen Laubengängen mußten die Polizeibeamten den Ueberblick über den nationalsozialistischen Trupp verlieren, so daß selbst die Beamten nicht mit Sicherheit behaupten können, wer die ersten Schüsse abgefeuert hat.

Der Kampf im Dunkeln.

Plötzlich krachten mehrere Schüsse — die Nazis behaupten, sie seien aus dem Hinterhalt abgegeben worden — und im Augenblick war **eine regelrechte Schlacht Mann gegen Mann im Gange.** Mit Dolchen, Totschlägern und Zaunlatten schlugen die Gegner aufeinander ein, dazwischen ertönten unausgesetzt Pistolenschüsse. Zwei Polizeibeamte, die in der Dunkelheit ihre Dienstwaffen nicht ziehen konnten, gerieten in das Handgemenge. Polizeiwachtmeister Hellwig wurde mit einem Baumstamm niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er später ins Staatskrankenhaus gebracht werden mußte. Der zweite Beamte erlitt leichtere Kopfverletzungen. **Zwei Tote blieben auf dem nächtlichen Kampfplatz.** Der 29 Jahre alte kommunistische Arbeiter Fritz Klemke aus der Kolonie „Felseneck" wurde von zwei Kugeln in den Kopf und in die Brust getroffen. Er brach sofort tot zusammen. Von den Hakenkreuzlern wurde der 49jährige Kunstmaler Ernst Schwarz aus Frohnau, Burgfrauenstr. 15, durch einen Messerstich niedergestreckt. Sch. starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Zwei weitere Nationalsozialisten, der 21 Jahre alte Bernhard Wittkowski aus Neu-Heiligensee und der 31 Jahre alte Angestellte Mandaler aus Hermsdorf erlitten leichte Verletzungen durch Schläge.

Die Polizeibeamten hatten inzwischen durch Beamte des zuständigen Reviers Verstärkung erhalten und das ganze Laubengelände wurde umstellt. Auch das Polizeipräsidium war von der blutigen Schlacht im Laubengelände sofort in Kenntnis gesetzt worden und ein ganzer Stab von Beamten der Politischen Polizei begab sich unverzüglich nach Reinickendorf. Leider war es in der abgelegenen und völlig dunklen Kolonie nicht möglich, alle an der Schießerei Beteiligte zu fassen. Die Mehrzahl der Nazis, unter denen sich verschiedene Burschen mit Schußwaffen befunden haben müssen, setzte über die Zäune hinweg und flüchtete. Insgesamt konnten von dem 200 Mann starken Trupp der Nazis nur noch 49 Mann festgestellt werden. Von den Beamten der Politischen Polizei wurden zum Teil aus ihren Lauben heraus 12 Kolonisten festgenommen, die im Verdacht stehen, an dem Kampf teilgenommen zu haben. Auf Lastwagen wurden die Festgenommenen ins Polizeipräsidium transportiert.

Die Zollkampf-Verordnung.

Ausgleichszuschläge gegen Valuta-Dumping.

Amtlich wird folgende Verordnung des Reichspräsidenten über außerordentliche Zollmaßnahmen mitgeteilt:

Auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

Artikel 1. Die Reichsregierung wird ermächtigt, im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses 1. bei der Einfuhr von Waren, die aus Ländern stammen, deren Währung unter die Goldparität gesunken ist, für einzelne Waren oder Warengruppen Ausgleichszuschläge zu erheben,

2. für Waren, die aus einem Lande stammen, mit welchem das Deutsche Reich nicht in einem handelsvertraglichen Verhältnis steht oder welches die deutschen Waren ungünstiger behandelt als die Waren eines dritten Landes, erhöhte Zollsätze festzusetzen. Von der Erhebung der erhöhten Zollsätze kann bis zur Dauer von höchstens 6 Monaten Abstand genommen werden, wenn mit diesem Lande Handelsvertragsverhandlungen schweben oder bevorstehen. Die Reichsregierung kann bei einzelnen Waren von der Anwendung der erhöhten Zollsätze ganz oder teilweise absehen.

Artikel 2. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Januar 1932.

Der Reichspräsident.
gez. von Hindenburg.
Der Reichskanzler.
gez. Dr. Brüning.

Der Uebergang Englands zur Schutzzollpolitik und die Verwirrung in den Währungsverhältnissen zeitigt Gegenmaßnahmen. Die Lösung der Weltwirtschaftskrise wird auf diese Weise immer schwieriger.

Politische Funktionärinnen - Versammlung

Freitag, den 22. Januar, 19½ Uhr, in den Musiker-Festsälen, großer Saal, Kaiser-Wilhelm-Straße. Tagesordnung:

1. Was können die Hausfrauen für den Preisabbau tun? 2. Diskussion. 3. Aufstellung des Wahlvorschlages der Frauen für den Bezirksvorstand. – Der Referent wird morgen bekanntgegeben.

Pause bei Helldorffs.

Gewehr hat Durchfall.

Im Helldorf-Prozeß fehlt heute morgen wieder einmal ein Angeklagter. Es sollten die Kurfürstendammautofahrer des Jungstahlhelmführers Brand zur Erörterung kommen. Daraus wurde zunächst nichts. Der angeklagte „Adjutant" Helldorfs, Ernst, teilte dem Gericht mit, daß der „Leiter der Wache", der Angeklagte Gewehr an einem ruhrähnlichen Anfall schwer erkrankt im SA.-Lazarett danieder liege und transportunfähig sei.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehnig beantragte daraufhin, den Angeklagten Gewehr durch Sanitätsrat Dr. Leppmann untersuchen zu lassen und die Verhandlung bis auf weiteres auszusetzen. Das Gericht beschloß demgemäß.

Etwa gegen 12 Uhr erstattete Sanitätsrat Dr. Leppmann Bericht über das Ergebnis seiner Untersuchung des Angeklagten Gewehr. Er sei heute morgen mit Erscheinungen eines akuten Darmkatarrhs und erhöhter Temperatur in das SA.-Lazarett eingeliefert und sei im Augenblick weder termin- noch verhandlungsfähig. Es ließe sich bei derartigen infektiösen Darmerkrankungen nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Patient vielleicht am nächsten Tage verhandlungsfähig sein wird, es sei das jedoch anzunehmen.

Auf Antrag des Staatsanwalts vertagte das Gericht die Verhandlung auf morgen; sämtliche erschienenen etwa 20 bis 25 Zeugen wurden gleichfalls auf morgen umgeladen.

Frick wieder Diener des „Systems".

Von Bayern in Gnaden aufgenommen.

München, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die bayerische Regierung Held hat dem nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Frick ein großes Entgegenkommen bewiesen. Sie hat ihn auf seine Bitte mit Wirkung vom 1. Februar 1932 wieder in den Staatsdienst aufgenommen und unter Ernennung zum Regierungsrat erster Klasse bei der Regierung von Oberbayern als Mitglied des Oberversicherungsamtes bestellt.

Damit ist Frick wieder aktiver Beamter desselben Staates, den er durch Hochverrat beseitigen wollte, weshalb er rechtskräftig verurteilt und später amnestiert worden ist. Diese Beamteneigenschaft hatte er bis zum 23. Januar 1930, wo er beim Eintritt als Innenminister in die thüringische Regierung seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst genommen hat, sich aber in einer besonderen Vereinbarung seine Rückkehr offen hielt.

Seine Wiederaufnahme stand allerdings ganz im Belieben der bayerischen Regierung. Wenn sie seiner Bitte nun entsprochen hat, so kann man dies auf Grund der politischen Tätigkeit Fricks gerade in der letzten Zeit nicht anders als einen öffentlichen Skandal bezeichnen. Frick zählt zu den gehässigsten und gefährlichsten Saboteuren der deutschen Republik, die ihm nun durch neuerliche Anstellung die Fortsetzung seiner zerstörenden Tätigkeit erleichtert.

Dabei ist darauf hinzuweisen, daß Frick bei Antritt seiner Staatsstellung in Thüringen vollkommen irreführende Angaben machte über die Bedingungen seines Ausscheidens aus dem bayerischen Staatsdienst zu dem alleinigen Zweck, um einen materiell möglichst günstigen Anstellungsvertrag mit dem Lande Thüringen zu erhalten. Diese Angaben haben sich im Laufe des Jahres 1931 bei Verhandlungen im Thüringischen Landtag als falsch herausgestellt. Nach seiner Entlassung aus dem Ministeramt in Thüringen bezog Frick vereinbarungsgemäß ein monatliches Ruhegehalt von 1180,47 Mark.

Die „Nation" von Bückeburg.

Meisterstück der „Nationalen Front".

Bückeburg, 18. Januar.

Im Schaumburg-Lippeschen Landtag, der am Montagnachmittag seine erste Sitzung in diesem Jahre abhielt, führte ein Regierungsantrag über die Vereinigung der beiden Landkreise Bückeburg und Stadthagen unter der Bezeichnung Landkreis Stadthagen-Bückeburg eine lange erregte Aussprache herbei. Die Regierung denkt durch die Zusammenlegung eine Ersparnis von 30 000 Mark zu erzielen, was bei dem kleinen Ländchen ein hübscher Batzen Geld darstellt. Gegen den Regierungsantrag wandten sich jedoch die Nationalsozialisten und die Kommunisten. Beide Partei drohten mit Obstruktion, falls die Regierung den Antrag nicht zurückziehe. Auch die Vertreter der Volkspartei und der Deutschnationalen stellten sich auf die Seite der Opposition. Da die Regierung auf ihrem Standpunkt verharrte, führten die gegnerischen Parteien ihre Drohung durch, so daß die Sitzung vertagt werden mußte.

Wie Kommunisten verleumden.

Der Vorsitzende des Freidenkerverbandes freigesprochen.

Vor der 7. Strafkammer des Landgericht 1 Berlin wurde der **Vorsitzende des Deutschen Freidenker-Verbandes, Genosse Sievers, in einer seit längerer Zeit schwebenden Beleidigungsklage des kommunistischen Rechtsanwalts Dr. Samter freigesprochen.**

Vor etlichen Jahren hatte der Deutsche Freidenker-Verband die kommunistischen Spalter ausgesondert, was natürlich ein Wutgeheul der Geschlagenen hervorrief. Nach bewährter kommunistischer Methode bemühten sie sich, durch Lug und Trug die Führer des Verbandes und vor allem Genossen Sievers unmöglich zu machen. Hierbei tat sich Samter besonders hervor. Wiederholt ist Sievers vor Gericht Recht geworden: Prozesse endeten mit demütigen und wehmütigen Ehrenerklärungen der Beleidiger. Die Hetze ging weiter. Man warf der „Verwaltung" Bestechlichkeit vor, wobei man mit Fleiß Namen vermied. Man munkelte von Unterschlagenen, man konstruierte einen Skandal aus der Tatsache, daß ein ungetreuer Angestellter sofort entlassen und auf eine Anzeige des Verbandes hin gerichtlich belangt worden war. Samter liebte vor allem immer wieder zu erklären: Es hat mir jemand gesagt . . . Ich habe gehört . . . und was dergleichen vage Geschichten mehr sind. Bei einer Gerichtsverhandlung riß dem Genossen Sievers die Geduld. Er rief: „Mit solchen Verleumdungen muß man sich herumschlagen." Samter antwortete: „Und Sie werden doch hereinfallen." Das gab Sievers Veranlassung zu dem erregten Ausruf: „Da sieht man Ihre berufsmäßige Unehrlichkeit."

Wegen dieses Ausdrucks fühlte sich Samter beleidigt und klagte. In erster Instanz wurde Sievers unter Zubilligung weitgehender Milderungsgründe zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Beide Parteien legten Berufung ein. Auch in der neuen Verhandlung legte Sievers dar, daß ihm eine Herabsetzung des Anwaltsstandes vollkommen ferngelegen habe. Er habe sagen wollen, daß Samter den Respekt vor der Anwaltsrobe mißbrauche und seine Stellung vor Gericht zu politischen Zwecken ausnutze. In der gestrigen Verhandlung brachen die Beschuldigungen, die Samter und seine kommunistischen Freunde gegen Sievers und die Verwaltung des Deutschen Freidenker-Verbandes erhoben hatten, kläglich zusammen. Es wurde der Beweis dafür erbracht, daß von der Verwaltung niemals Schmiergelder entgegengenommen worden sind. Alle Vorwürfe waren aus den Fingern gesogen und beruhten auf willig und freudig begrüßten Schwätzereien. Obwohl Samter Kilopakete von Akten auf dem Gerichtstisch niederlegte und unermüdlich redete, obwohl der Staatsanwalt die Aufrechterhaltung des vorinstanzlichen Urteils beantragte, gelang es dem Vertreter des Genossen Sievers, Rechtsanwalt Landsberg, in einem glänzenden Plädoyer das Gericht von der Unschuld seines Mandanten zu überzeugen.

Das Gericht erkannte auf Freispruch, und der Vorsitzende führte in der Urteilsbegründung aus, daß der Kläger über den Angeklagten Behauptungen aufgestellt habe, die jeder Begründung entbehren. Deshalb müsse Sievers der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt werden.

Neue Studentenkrawalle

Hakenkreuzfahne auf der Universität — Gewollte Provokation durch Nazis

In der Universität Unter den Linden ereignete sich heute vormittag, gegen 11 Uhr, ein Zwischenfall, der unter den Studenten ziemliche Erregung hervorrief.

In diesen Tagen werden an der Berliner Universität von der reaktionären deutschen Studentenschaft sogenannte „Astawahlen" veranstaltet. Da sich bisher um die Wahl niemand als die Nazistudenten und ihr Anhang aus den Korporationen kümmert, versuchten diese jetzt mit anderen Mätzchen Wahlpropaganda zu treiben.

Ein Nazistudent hißte heute morgen auf der Universität die Hakenkreuzfahne und hielt vom Balkon aus eine Hetzrede.

Merkwürdig erschien dabei das Verhalten der Pedelle, die, obwohl sie daneben standen, den Hitlerjüngling seine Rede beenden ließen. Währenddessen führten die Nazistudenten im Hof unter Führung ihres Kreisleiters Schäfer eine planmäßige Demonstration durch.

Naturgemäß hatte dieser Zwischenfall eine große Erregung unter den Studenten hervorgerufen und die schon ständig bestehende Torwache verschärfte die Kontrolle. Der ganze Zwischenfall vollzog sich mit ziemlich großer Schnelligkeit, so daß nur die wenigsten überhaupt gemerkt hatten, um was es sich handelte.

Die Angelegenheit wird morgen bereits den Universitätsrat beschäftigen. Der betreffende Student ist nach den bisherigen Feststellungen beurlaubt, und nach Auskunft des Rektors soll es sich um einen Außenseiter handeln, der nicht direkt mit der nationalsozialistischen Studentengruppe in Verbindung steht. Er ist morgen bereits vor den Senat geladen worden, um sich zu verantworten, und zwar steht die Anklage des akademischen Gerichts auf dem Standpunkt, daß wegen dieser Tat, die sehr leicht den studentischen Frieden auf das schwerste hätte gefährden können, als Sühne die Entfernung von der Universität erfolgen müsse.

Wir erinnern daran, daß im letzten Semester alle kommunistischen Studentengruppen verboten wurden, weil am 1. Mai die Sowjetfahne auf der Universität gehißt wurde. Wir erwarten, daß Rektor und Senat jetzt gegen die Naziprovokationen an der Universität mindestens ebenso energisch vorgehen wie damals gegen die Kommunisten.

Hochschulhetze.

Das deutsche Volk — ein Herden- und Massenvolk!

Wie die nationalsozialistische Verhetzung der Studenten an den Hochschulen betrieben wird, das zeigt die Gedenkrede des Professors Dr. R. Franke bei der Reichsgründungsfeier der Technischen Hochschule. Der uns offiziell übersendete Textauszug der Rede beginnt mit dem Satze:

„Zur Zeit der Reichsgründung war das deutsche Volk ein Persönlichkeitsvolk; **heute ist es zu einem Herden- und Massenvolk herabgesunken.**"

Diese übliche Beschimpfung der Arbeiterklasse aus dem Dünkel und Größenwahn eines Kathederintellektuellen heraus ist uns nichts Neues. Sie beleuchtet den Grad der Achtung, den diese Kreise — trotz ihrer fortgesetzten Freundschaftsheuchelei — für die Arbeiterklasse in Wirklichkeit empfinden. Professor Franke sucht zwar den Anschein zu erwecken, daß er antikapitalistisch gestimmt sei, indem er erklärt:

„Der Hauptgrund für diesen Niedergang des deutschen Volkes ist in der Wirtschaftsform zu erkennen, die nicht dem Wohle der Gesamtheit gedient hat, sondern nur der rücksichtslosen Ichsucht weniger."

Wer aber nun als Konsequenz dieser Erkenntnis bei Franke die Ueberwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus erwartet, der sieht sich getäuscht: Professor Franke predigt die Wiederaufrichtung des Mittelstandes und des „persönlich geleiteten Kleinbetriebes". Wie man den Kapitalismus hierhin rückleiten soll, wie man aus der Wirtschaftsform von 65 Millionen Menschen zu einer Wirtschaftsform zurückgelangt, die höchstens 30 Millionen ernährt, wie man das Huhn wieder in das Ei zurückverwandelt, darüber erfährt man nichts.

Sondern nachdem Professor Franke als allgemeines deutsches Persönlichkeitsideal den „Führer und Helden" gepriesen hat (wenn alle Führer werden — wen führen sie dann?), begibt er sich mit kühnem Sprung auf das außenpolitische Gebiet und führt plötzlich die fortschreitende „Vermassung des Volkes" (welche Bereicherung der deutschen Sprache!) nicht auf den Kapitalismus, sondern auf die — Tributzahlungen zurück.

Seine Rede gipfelte in der Forderung nach „Beseitigung des Versailler Schandvertrages" und der „Wiedererlangung der Wehrhoheit", ohne aber auch hier zu verraten, auf welche Weise das eigentlich erreicht werden soll.

Diese politische Rede steht ungefähr auf dem gleichen geistigen Niveau, als wollte ein Mensch, der nie eine Hochschule oder ein Technikum besucht hat, plötzlich über Maschinenbaukunde oder Statik reden. Die weltfremden Gelehrten glauben, weil sie beim Frühstück irgendein nationalistisches Hetzblättchen lesen, so nebenbei auch noch die politische Führung übernehmen zu können. Von ihrer eigenen geistigen Unreife und Hohlheit auf politischem Gebiet haben die Herrschaften auch nicht einmal eine Vorstellung. Und das ist ihre einzige Entschuldigung.

Strafanträge im Calmette-Prozeß.

Gefängnisstrafen gegen Prof. Deycke, Dr. Altstaedt und Dr. Klotz.

Lübeck, 19. Januar.

In der heutigen Sitzung des Tuberkulose-Prozesses beantragte Oberstaatsanwalt Lienau nach Schluß des Plädoyers auf Grund des § 222 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs gegen Professor Deycke und Obermedizinalrat Dr. Altstaedt eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, gegen Professor Dr. Klotz ein Jahr Gefängnis und Freisprechung der Schwester Anna Schütze.

Aufklärung in die Massen!

Verbreitet unsere Kampfschriften!

Eiserne Front. — Vier Aufrufe: Wels, Graßmann, Höltermann, Wildung 15 Pf.

Das Selbstporträt Adolf Hitlers . . . 15 Pf.

Adolf Grimme: Das neue Volk, der neue Staat . . . . . 20 Pf.

Otto Mänchen-Helfen: Rußland und der Sozialismus . . . . . 20 Pf.

Alle bei J. H. W. Dietz Nachf. Berlin

Gefängnissturm in Spanien.

Wieder Kirchen in Brand gesteckt.

Madrid, 19. Januar. (Eigenbericht)

In Bilbao erzwangen Tausende von Kommunisten unter Androhung eines Sturmes auf das Gefängnis die Freilassung von 20 verhafteten Syndikalisten. In der Umgebung von Bilbao wurden im Laufe der Nacht mehrere Kirchen in Brand gesteckt.

Faschisten-Miliz in Illinois.

Sozialistischer Protest beim Kongreß.

Washington, 19. Januar (Eigenbericht.)

Die Sozialistische Partei protestiert in einem offenen Brief an den Bundeskongreß schärfstens gegen die Bürgerkriegsvorbereitungen der Nationalmiliz im Bundesstaat Illinois. In geheimen Instruktionen werde die Miliz angewiesen, gegen Hungerkrawalle und Demonstrationen rücksichtslos vorzugehen, auf die Menge scharf zu schießen und Scharfschützen auf den Dächern zu postieren. Desgleichen werde die Verwendung von Gas empfohlen. Das Schreiben der Sozialistischen Partei fordert zum Schluß umgehende Hilfe für die Arbeitslosen.

Der Kongreß bewilligte nach langer Debatte den Etat für die Delegation der Vereinigten Staaten zur Abrüstungskonferenz. Die Delegierten reisen am Mittwoch nach Genf ab.

Nazifeier in Südtirol.

Unter kgl. italienischem Protektorat.

Im Programm der Hitler-Partei steht auf Seite 42 der Ausgabe 1931:

Wir verzichten auf keinen Deutschen in Sudetendeutschland, in Elsaß-Lothringen, in Polen, in der Völkerbundskolonie Oesterreich und in den Nachfolgestaaten des alten Oesterreichs.

In der älteren Fassung dieses Programms stand da, wo heute Elsaß-Lothringen genannt wird, „Südtirol". Es ist in der neuen Ausgabe gestrichen und durch jenes Elsaß-Lothringen ersetzt worden, das gar nicht zu Deutschland will. Warum ein deutsches Gebiet, das unter italienischer Fremdherrschaft steht, nicht mehr zurückgefordert wird, das wird man die Hitler-Leute vergeblich fragen. Tatsachen sprechen um so deutlicher. So berichtet die Bozener faschistische „Alpenzeitung" am 2. d. M. lang und breit über eine Weihnachtsfeier der Ortsgruppe „Merano" der NSDAP., die am 27. Dezember v. J. abends im Hotel „Bayerischer Hof" abgehalten wurde.

Als Ehrengäste begrüßte der Vorsitzende den Podesta von Meran, Com. Markardt, den Polizeikommissar Dr. Pantini, den Karabinierikommandanten Dr. Bosia,

den evangelischen Pfarrer Jesrich, die „Herzogin" Sachsen-Altenburg, den Hauptmann von Maltitz und den Journalisten Decami. (Maltitz leitete die Innsbrucker Stelle zur Weiterbeförderung reichsdeutscher Hakenkreuzler, die Mordtaten begangen hatten, nach Italien, und ist nach seiner letzten derartigen Handlung aus Innsbruck geflüchtet. — Decami ist nach dem Innsbrucker „Südtiroler" einer derjenigen Journalisten, die Falschmeldungen über Erleichterungen in Südtirol gegenüber den Deutschen im Oktober 1930 in die Welt gesetzt hatten.) Vor diesen Vertretern der deutschfeindlichen Fremdherrschaft und vor zehn auf der Bühne aufgestellten Braunhemdträgern hielt der Ortsgruppenleiter eine Rede auf die Hitlerei. Er beklagte, daß Gregor Straßer durch seinen Skiunfall verhindert sei, an der Feier teilzunehmen und eröffnete den begeisterten Zuhörern die Aussicht, mit Hitlers braunen Bataillonen eine Front nach Westen zu bilden, wo dann der Freund von heute der Bundesgenosse von morgen sein werde. Der Freund von heute, das ist das faschistische Italien, das keine einzige deutsche Organisation in Südtirol außer der Hitler-Partei zuläßt, diese aber dafür durch um so stärkere Protektion fördert.

Die New-Yorker Stadtverwaltung kann seit Jahresanfang die ihr vorgelegten Rechnungen nicht mehr bezahlen. Die Gehälter der Angestellten werden nur mit Hilfe staatlicher Vorschüsse ausgezahlt.

Uhrig geflohen. Der im April mit drei Elsässern verhaftete Uhrig, der zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, sollte am Montag dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. In einem unbewachten Augenblick sprang er aus dem Fenster des Gerichtsgebäudes. Er ist bis jetzt nicht wieder gefaßt worden.

Die Konferenz wird verschoben.

Hoover-Moratorium soll verlängert werden.

London, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die französische Regierung hat am Montag in London eine Verschiebung der Reparationskonferenz in Lausanne bis zum Zusammentritt der Weltabrüstungskonferenz am 2. Februar in Genf vorgeschlagen. Der leitende Gedanke bei diesem Vorschlage ist, daß die Außenminister der Gläubigerstaaten und Deutschlands auf der Abrüstungskonferenz anwesend sind und unter Hinzuziehung einiger Finanzexperten die Tagesordnung der Reparationskonferenz in Genf im kleinen Rahmen erledigt werden kann. Vor allem ist die französische Regierung bei ihrem Vorschlag auch von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß auf der betreffenden Konferenz nur eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums beschlossen werden kann und deshalb Beratungen im größeren Kreis bzw. unter großem Aufwand zunächst nicht angebracht erscheinen.

Nur Konferenz der Finanzminister.

Paris, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Laval wird sich nach dem „Matin" in seiner heutigen Regierungserklärung, die er vor der Kammer und dem Senat verlesen wird, in bezug auf die Reparationen für eine kurze Verlängerung des Hoover-Moratoriums aussprechen, er dürfte aber keine Anspielung auf die wünschenswerte und mehr als wahrscheinliche Vertagung der Konferenz machen. Das Blatt meint, daß eine derartige Anregung von London ausgehen möchte. Die französisch-englischen Vorverhandlungen seien noch nicht beendet und es sei zweifelhaft, daß sie bis zum offiziell festgesetzten Beginn der Konferenz zu einer Einigung führen. Die Großmächte seien sich vollkommen darüber klar, daß die bevorstehende Reparationsdebatte nur dann Zweck haben würde, wenn die Gläubiger und der Schuldner vorher eine Einheitsfront geschaffen haben. Die Lausanner Konferenz würde sich so auf eine einfache Versammlung der Finanzminister oder finanziellen Sachverständigen beschränken können, die die Verlängerung des Hoover-Moratoriums empfehlen. Ueber diese Möglichkeit habe Ministerpräsident Laval am Montag mit Botschafter von Hoesch gesprochen. Vor Ablauf des neuen Moratoriums werde man dann sehen, was weiter zu geschehen habe.

Pertinax im „Echo de Paris" erklärt, daß eine gewisse Annäherung zwischen der französischen und der englischen These festzustellen sei. Die englische Regierung scheine jetzt auch für eine einfache Verlängerung des Hoover-Moratoriums um ein halbes oder ein Jahr zu sein, während sie bisher für die völlige Einstellung der deutschen Zahlungen während eines Jahres eingetreten sei, ohne also das Prinzip der Zahlung der ungeschützten Annuitäten aufrechtzuerhalten.

Die Sympathie für Briand.

Paris, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Briand wird nicht an der heutigen Kammersitzung teilnehmen, um zu vermeiden, daß seine Anwesenheit in tendenziöser Weise ausgenützt wird. Der bisherige Außenminister erhält täglich aus allen Teilen Frankreichs und aus dem Ausland Sympathie-Telegramme, die von Gemeindeverwaltungen, politischen Verbänden, Kriegsteilnehmervereinigungen und dergleichen ausgehen.

Weltabrüstung oder Krieg.

Im gut besuchten Spichernsaal veranstalteten die Deutsche Liga für Menschenrechte und die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit eine Kundgebung zur bevorstehenden Abrüstungskonferenz. Otto Lehmann-Rußbüldt sprach kurz über die Bestrebungen und Forderungen der Liga zur Herbeiführung des Friedens. Oberstudiendirektor Dr. Siegfried Kawerau: „Wir brauchen auch die seelische, die geistige Abrüstung. Bei der Erziehung der Jugend liegt die Entscheidung, in der Willensbildung der jungen Leute zum Frieden." Dr. Reinemann für die Weltjugendliga: „Weil der nationalistische Teil der Jugend heute am lautesten schreit, wird er am meisten gehört. Aber eine große Zahl junger entschiedener Menschen arbeitet, weniger laut als tatkräftig, für den Frieden und den Sozialismus. Wir müssen der internationalen Front der Rüstungsindustriellen die internationale Front der pazifistischen Jugend gegenüberstellen." Frau Dr. Schlüter von der Katholischen Frauenliga und Superintendent Ungnad vertraten die Friedensforderungen ihrer Konfessionen.

Dann sprach die französische Friedensfreundin Marcelle Capy: „Ich spreche im Namen von hunderttausenden Franzosen, die für eine wahre Abrüstung kämpfen wollen. Wirkliche Sicherheit kann nur erreicht werden, wenn alle abrüsten. Zusammen mit Romain Rolland haben wir in Frankreich eine Liga gegründet, die im ganzen Lande für Frieden und Abrüstung durch Aufklärung arbeitet. Es ist vorgekommen, daß die Bauern auf ihren Rädern stundenlang gefahren sind und begeistert den Forderungen auf völlige Abrüstung zugestimmt haben. Auch in Frankreich gibt es Not und Elend, nur eine Kaste hat profitiert vom Kriege, das ist die internationale Rüstungsindustrie. Wir müssen einen Druck auf die Regierungen aller Staaten ausüben, damit der Friedenswille des Volkes sich endlich durchsetzt. Und die Voraussetzung für den Frieden ist die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Zum Schluß sprach Reichstagsabgeordnete Genossin Toni Sender: „Die Lösung aus dem Chaos ist seit langem gezeigt worden von der Sozialistischen Internationale. Es muß ein Ende gemacht werden mit den Entschädigungen. Die französischen Friedensfreunde kämpfen mit uns auf der selben Basis. Wenn es uns gelingt, diese Forderung durchzusetzen, ist auch die Voraussetzung einer Annäherung Deutschlands und Frankreichs gegeben. Warum ist es so schwer, das Vernünftige durchzuführen? Weil es so viele Nutznießer der heutigen Not gibt und weil das Denken außer Mode gekommen ist. Was haben die „Befreier" Deutschlands denn für die Freiheit getan? In jedem Augenblick, in dem wir durch Verhandlungen erfolgreich für die Freiheit arbeiten, treten sie auf, um den Erfolg zu sabotieren. Die Nazis sind nicht Deutschland. Die Front der Arbeiter und Republikaner wird den Nationalsozialismus vernichten, damit der Weg geebnet ist zur Befreiung der Menschheit und zum Aufbau einer neuen Gemeinschaft endlich freier Menschen.

Stillegung von Brikettfabriken.

Im Konzern der Riebeckschen Montanwerke.

Halle, 19. Januar.

Die Grubenverwaltung der Riebeckschen Montanwerke hat, nachdem Anfang Januar bereits die Brikettfabrik Kupferhammer bei Oberröblingen stillgelegt worden war, die Stillegung des Werkes „Walters Hoffnung" bei Siedten beantragt. Die Brikettfabrik und der größte Teil der Grube wird am 5. Februar außer Betrieb gesetzt werden. 400 Arbeiter werden entlassen. Ab 13. Februar wird voraussichtlich Schwelerei und Tagebau Siedten ebenfalls stillgelegt.

Von Giovanni Gabrieli bis Wladimir Vogel

Bläserkonzert in der Städtischen Oper

Daß die Berliner Posaunisten-Verbindung 1920 zugunsten ihrer Wohlfahrtskasse ein Bläserkonzert zu veranstalten wünschte, hat uns eines der interessantesten Programme, eine der anregendreichsten Aufführungen der ganzen Saison beschert. Trompeten, Tuben, Posaunen — das ist freilich eine andere Welt, als die unseres normalen Konzertorchesters. Die klangliche Differenzierung im gewohnten Ausmaß — eigentlich Uebermaß — fällt hier völlig weg, hier ist nicht der Reichtum an Kontrasten das Wichtige, sondern, im Gegenteil, das Zusammenspiel gleichberechtigter Partner, was so ein Ensemble von vornherein auf Polyphonie, alte wie neue, einstellt. Aus Stücken alter und neuer Polyphonie war auch das Programm zusammengesetzt, das charakteristischerweise lediglich für diese Aufführung bearbeitete oder neu komponierte Musik enthielt, da bisher (von Märschen und trivialen Verballhornungen abgesehen) so gut wie keine ernst zu nehmende Literatur für Blasorchester existierte.

Hans David gebührt das Verdienst der Auswahl und Einrichtung einiger ganz herrlicher Stücke der Barockmusik: einer zweichörigen Sonata, einer zwei- und einer dreichörigen Canzone von Giovanni Gabrieli; einer symphonia sacra für Singstimme, Trombonen und Orgel von Heinrich Schütz (von Karl Salomon gesungen), sowie dreier vierstimmiger Stücke in chorischer Ausführung von Frescobaldi, die mehr als satztechnisch interessant, die einfach unglaublich gute, packende Musik sind. Die Frescobaldi-Stücke, deren Interpretation viel besser gelang als die der Gabrielischen, hatten einen ausgesprochenen Publikumserfolg zu verzeichnen: Beweis ihrer Lebendigkeit und Gegenwartsnähe.

Von zeitgenössischen Werken war ein „Offertorium für zwei Posaunenchöre" von Erwin Lendvai zu hören, ein reichlich schwaches Stück von Hindemith (Fürst Kraft, ein bearbeiteter Männerchor), eine in den Ecksätzen insbesondere interessante Blasmusik von Werner Egk, ein „kultisches Stück" von Ernst Toch, „introducione, chorale e marcia" von Alfredo Casella, eine nicht völlig selbständige, aber schwung- und wirkungsvolle Sache; ferner: zwei Aischylos-Chöre mit Schlagzeug von Darius Milhaud (Ausführende Carola Neher und der Berliner Funkchor als Sprechchor). Eine Arbeit, die die allergrößte Beachtung verdient, mag sie in diesem Einzelfall nun mehr oder weniger gelungen sein. Zum Schluß sangen der Berliner Schubert-Chor und Berliner Sängerchor das „Solidaritätslied" von Eisler und Brecht, ein Lied, das zugunsten seiner eindeutigen Haltung, zugunsten hinreißender Wirkung fast auf Musik verzichtet. Aber: es wirkt, es reißt mit, es erfüllt seine Sendung hundertprozentig und ist aus diesem Grunde hundertprozentig zu bejahen.

Bleibt nur übrig, von dem „Sturm-Marsch" Wladimir Vogels zu sprechen. Das ist ein klassenbewußtes Stück voll unglaublichen Elans, voll rabiater Wildheit, ein prachtvolles Stück, in dessen obstinater Thematik, in dessen faszinierender Rhythmik die Signale dröhnen und hämmern, von denen die Proletarier aller Länder singen — eins der wenigen Stücke wirklich proletarischer Musik. Hier zeigt sich endlich der für uns so sehr wichtige Charakter der Blasmusik: das Proletariat braucht eine ihm eigentümliche, aus seinem Geist erwachsene, in seinem Leben verwurzelnde, eine das proletarische Bewußtsein zum Ausdruck bringende und stärkende Musik, die nur durch Preisgabe vieler (durchaus nicht aller) Reizmomente der bisher alleinherrschenden guten, der bürgerlichen Musik, zu erreichen sein wird. Da können, werden und müssen Blasorchester die größte Rolle spielen: es ist durchaus nicht nötig, daß wir sie den Militärmärschen des Faschismus überlassen.

Die Leitung dieser in jeder Beziehung interessanten wertvollen und viel zu wenig besuchten Aufführung lag in den Händen Hermann Scherchens, dem für Mühe und Leistung größte Anerkennung und Dankbarkeit gezollt werden muß.

Arnold Walter.

„Es lebe die Freiheit!"

Ein neuer René-Clair-Film im Mozart-Saal

Der Tonfilm — welch eine Bereicherung der Filmmöglichkeiten schien er zunächst zu bedeuten und welch eine Enttäuschung ist er geworden! Der stumme Film, der wenigstens in einem Teil seiner Leistungen künstlerischen Zielen zustrebte, ist völlig verschwunden, und der Tonfilm hat sein künstlerisches Erbe nicht angetreten. Dafür überschwemmt er uns mit nachgemachten Operetten und Possen. Nur einer scheint bislang die Tonfilmweise zu meistern, und so etwas wie einen neuen Stil in ihr zu ahnen. Es ist der junge Franzose René Clair, dem wir die beiden Filme verdanken, „Unter den Dächern von Paris" und „Die Million". Auch mit seinem neuen Film setzt er diese Linie fort. Er war, wie vorauszusehen, wieder ein großer Erfolg unter den Filmliebhabern und wird sicher auch das große Publikum lebhaft interessieren. René Clair versteht es, die überragende Bedeutung des Bildlichen auch im Tonfilm hervorzukehren und das Sprachliche nur ergänzend und steigernd zu benützen. Auch von der Musik macht er keinerlei aufdringlichen Gebrauch, belästigt uns nicht an jeder unmöglichen Stelle mit Schlagern, untermalt aber das Ganze musikalisch und läßt das Couplet nur an einigen Stellen zur Geltung kommen, wo es dann aber auch die ganze Situation am vollkommensten zum Ausdruck bringt. Der in Paris mit Tobis-Aufnahme-Apparaten gedrehte Film läuft wieder mit französischem Dialog, aber es bedarf auch gar nicht einer deutschen Uebersetzung.

„Es lebe die Freiheit" ist aus einem Guß, denn der Autor des Manuskripts ist sein eigener Regisseur und umgekehrt, und die Musik von Georges Auric ist aus dem gleichen Geiste geboren. Typische gallische Leichtigkeit und Beschwingtheit beseelt das Ganze, ein Witz, der in die Dinge dringt, pulvert alles auf; er spielt mit den Menschen und Dingen, wenn er auch gelegentlich die ernstere Satire anklingen läßt, und den Finger in die Wundenmale der Zeit legt. „Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt", dieser alte fröhliche Vagantenspruch ist der Weisheit letzter Schluß auch in diesem Film. Illustriert wird er aus dem Leben zweier Vagabunden, von denen der eine aus dem Zuchthaus ausbricht, und eine große Karriere macht als Begründer einer riesigen Grammophonfabrik. Der andere landet nach Jahren wieder bei seinem Kumpan, und zum Schluß kehren beide wieder zur Mutter Landstraße zurück. Der Film ist eine einzige Persiflage auf das Zuchthaus, das das moderne Leben für den freiheitsdurstigen einzelnen bedeutet. Ob es sich um Sträflinge, ob es sich um Arbeiter handelt, die am fließenden Bande ihr eintöniges Werk verrichten, und ihr ganzes Leben geregelt haben — es ist das gleiche Bild und das gleiche Schicksal. Und der Herr der großen Unternehmungen ist genau so gefesselt und von den Aufgaben seines Berufes und den gesellschaftlichen Verpflichtungen, wie er es in anderer Weise im Zuchthaus auch war. Er ist daher auch keineswegs unglücklich, als das ganze stolze Gebäude zusammenkracht, auf die Denunziation seiner ehemaligen Zuchthauskollegen hin, und in einem grandiosen Finale voll infernalischer Satire die Festfeier der Fabrik mit ihren offiziösen Reden sich in Sturm und Regen auflöst, der den ganzen errafften Reichtum in alle Winde bläst. Tausend Einzelheiten bilden das Entzücken jedes Filmfreundes. Wie prachtvoll ist nicht die Szene, wenn der eine Vagabund die ganze Arbeit am fließenden Band und damit die ganze Fabrik in Unordnung bringt, weil er sich mit seinem Schatz unterhalten muß. Köstlich ist überhaupt die ganze Liebesgeschichte ironisiert (die zunächst gefährlich nach happy end aussah). Freilich ist nicht zu leugnen, daß das Detail sich teilweise zu breit macht, die Tendenz sich ins Spielerische verliert. Aber trotzdem: hätten wir nur mehr solcher Tonfilme.

Voran ging eine urlustige Micky-Mouse-Geschichte: Sonntagsjäger und sein getreuer Hund, zum Heulen rührend. D.

„Seine Kinder."

Tauentzien.

Seine fünf Kinder sind die fünf Ursachen, die den Schriftsteller am Schaffen hindern. Er schreibt keine Bücher mehr, er arbeitet in einem Büro, um Geld zu verdienen. Da kommt seine Jugendgeliebte, die geschäftlich Karriere gemacht hat, reißt ihn aus dem Schlamassel und von seiner Familie. Seine Frau will nicht, daß die Kinder ihm im Wege stehen. Sie geht von ihm und zieht die Kinder allein auf. Nach zehn Jahren findet er sie wieder. Er ist inzwischen ein berühmter Mann geworden, hat die andere geheiratet und nimmt der Mutter die Kinder weg, damit sie studieren können und gute Berufsaussichten haben. Vereinsamt bleibt die Mutter zurück. Die zweite Frau aber tröstet sie mit den Worten: „Du hast gesiegt; denn seine Kinder hat er nie vergessen."

In diesem Film steht vor der Regie und dem Spiel der Inhalt. Die Amerikaner gestalten die Handlung so, daß sie selbst für deutsche Begriffe erträglich wird.

G. Tobin, die geschäftstüchtige Frau, zieht sich vor jedem Gefühlsausbruch erst ein neues Kleid an. Lois Wilson, die Mutter, behält trotz ihrer fünf Kinder und ihrer schweren Arbeit ihre echt amerikanische Girlfigur und ein puppenhaftes Aussehen. Hervorragend jedoch versteht der Regisseur John M. Stahl sich darauf, Kinder vor die Kamera zu locken. In den Kinderszenen offenbart sich stets echtes Leben. Sonst legt der Regisseur sein Werk auf den großen Reißer an, und das schluchzende Publikum synchronisiert auf seine Weise höchst individuell den Film. Mit der deutschen Sprache klappt es diesmal gar nicht. Nicht einen Augenblick hat man das Gefühl, es reden Menschen, dafür aber immer den Eindruck, es sprechen Schatten. e. b.

Kritik nach zehn Vorstellungen!

Von dem Gesichtspunkt aus, daß abgespielte oder mit zweiten Garnituren besetzte Stücke anders wirken als eben erst auf dem Spielplan erschienene, hat man gelegentlich eine zweite, erst später erfolgende Kritik gefordert, ein Wunsch, dessen Erfüllbarkeit freilich schon die Ueberlastung der Kritiker entgegensteht. In gewissem Sinn soll der Gedanke aber jetzt, allerdings von anderen Gesichtspunkten aus, in Paris verwirklicht werden. Die dortigen Theaterdirektoren wollen die Kritik von nun an überhaupt erst zur zehnten Vorstellung einladen, wobei sie als Grund angeben, man wolle den zünftigen Beurteilern nur gut eingespielte, völlig abgeschliffene Aufführungen vorsetzen. Ob dies das wahre Motiv ist oder ob man es vielleicht darin zu suchen hat, daß die Direktoren zunächst den Eindruck auf ein unbeeinflußtes Publikum abwarten und danach gewisse Aenderungen vornehmen oder, wie sich Böswillige ausdrücken, sich wenigstens zehn Tage lang das Geschäft nicht verderben lassen wollen, jedenfalls erhebt die Kritik entschiedenen Einspruch gegen eine solche Neuerung.

Zwei Drittel der Erdbevölkerung Analphabeten. Wie aus einer neuen amerikanischen Statistik hervorgeht, können 62 Proz. der auf dem Erdball lebenden, über 10 Jahre alten Menschen nicht lesen und schreiben. In 18 Ländern beträgt die Zahl der Analphabeten mehr als die Hälfte; ihre Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 618 Millionen. In den 45 Ländern, in denen weniger als 50 Proz. ohne die Kenntnis des Lesens und Schreibens sind, wohnen 468 Millionen. Von den 1364 Millionen Menschen auf der Erde, die über 10 Jahre alt sind, besitzen mehr als 850 Millionen keine Kenntnis der Buchstaben.

Der Krieg im Rundfunk. Zum ersten Male seit Bestehen des Rundfunks ist jetzt durch den japanischen Sender die Reportage einer Schlacht übertragen worden. Nach Meldungen der „Times" waren am Ufer des Telang Mikrophone und Sender aufgestellt, um den japanischen Hörern das Kriegsgetümmel der Schlacht bei Mukden zu übertragen. Der Sender in Tokio vermittelte den Rundfunkteilnehmern durch den Kanonendonner und das Rattern der Maschinengewehre, das Geschrei und den Lärm des Kampfgetümmels, naturgetreu den ganzen Schrecken eines Krieges.

In der Urania hält Dr. Carl Hamburger Freitag 8¼ Uhr im Robert-Schumann-Saal, Lützowstr. 76, einen Vortrag: „Vom Sinn der Farbe".

Paul Graetz wiederholt seinen Vortragsabend „Berliner Bilderbogen" in der Volksbühne Sonntag vormittag 11½ Uhr.

Die erste Kabarettoper. Das Kabarett der Komiker wird Anfang Februar die erste Kabarettoper zur Uraufführung bringen: „Rufen Sie Herrn Plim!". Musik von Mischa Spoliansky.

Marek Weber mit seinem Orchester und die Comedian Harmonists musizieren am 21. Januar in der Philharmonie für die Berliner Winterhilfe und die Künstler-Altershilfe.

Theodor Kappstein spricht Mittwoch 7 Uhr Dorotheenstr. 12 über die sogenannten „Ernsten Bibelforscher" und die „Apostolischen" als Berliner Sekten.

Das Deutsche Künstler-Theater hat seine Eintrittspreise um durchschnittlich 20 Prozent herabgesetzt. Die neuen Preise gelten ab Dienstag.

Kein Streik bei der Müllabfuhr.

Dreiviertelmehrheit nicht erreicht.

Kurz vor Inkrafttreten der Notverordnung war ein Lohnabkommen getroffen worden mit Lohnkürzungen von 2 bis 6 Proz. Die Notverordnung brachte dazu eine weitere Lohnkürzung von 10 Proz. Die erste Lohnkürzung von 2 Proz. sollte am 7. Januar in Kraft treten. Die Direktion schlug vor, daß der über die 10 Proz. hinausgehende Lohnabbau von weiteren 2 Proz. erst ab 3. März wirksam wird, während weitere 2 Proz. ab 2. Mai abgezogen werden, so daß zu diesem Zeitpunkt der Lohnabbau 14 Proz. beträgt. Als Ausgleich dafür wird den Arbeitern die Zurückzahlung eines Vorschusses erlassen, den sie in Höhe von 30 M. zu Weihnachten erhalten haben.

In der über Annahme oder Ablehnung dieses Vorschlags jetzt durchgeführten Urabstimmung wurden bei 1139 Beschäftigten 989 Stimmen abgegeben. Für Annahme erklärten sich 444, während 542 für Ablehnung waren. Zu der zum Streik notwendigen Dreiviertelmehrheit hätten über 741 Stimmen abgegeben werden müssen. Daran fehlten jedoch 199 Stimmen, so daß das Abkommen nunmehr als angenommen gilt und der Streik vermieden ist.

Der Nazi-Kellner.

„Eroberung" eines Gastwirtsbetriebs.

Der SA.-Mann Franz Heidecke, Hussitenstraße 44, im Zivilberuf Kellner, bot einem Gastwirt seine Dienste an durch ein Schreiben, dessen folgende Stelle die Gelbsucht der Nazis grell beleuchtet:

„. . .Sollten Sie noch keinen Ersatz und gewillt sein, mich in Ihrem Geschäft zu beschäftigen, wäre ich gern bereit, die Stellung anzunehmen, es soll mein eifrigstes Bestreben sein, durch Fleiß und Eifer, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit allen Anforderungen gerecht zu werden. . . Bin nicht rot organisiert, sondern gehöre der NSDAP. an und glaube, daß dieses in Ihrem Geschäft nur nützlich sein kann, **„also kann ich weder ein Tarif- noch ein Neunstundenmensch sein."**

Das zog! Der Gastwirt stellte den Mann sofort ein. Ein Lohndrücker, der Ueberstunden umsonst macht, ist als „nützliches Element" immer zu gebrauchen. Doch kaum war der Nazikellner im Geschäft warm geworden, als er sich von seiner richtigen Seite zeigte. Eines Abends trank der wackere SA.-Kämpe sich während des Dienstes gehörigen Mut an und wurde frech. Als ihn der Chef an seine Pflichten ermahnte, wurde er ausfällig, bedrohte und beschimpfte er denselben, so daß er sofort entlassen werden mußte.

Nach kurzer Zeit erschien der gelbe Nazikellner in Begleitung von 12 SA.-Männern wieder, stieß wilde Drohungen aus und wollte er mit seinen Kumpanen das ganze Lokal in Klump schlagen. Das Ueberfallkommando, das der Gastwirt schnell gerufen hatte, spedierte die ganze Bande aber hinaus und stellte die Ruhe wieder her. Der „rauhe Kämpfer" war aber damit nicht beruhigt. Er verklagte den Gastwirt beim Arbeitsgericht und verlangte Bezahlung der Ueberstunden und Tariflohn. Der Gastwirt legte jedoch Ausgleichsquittungen vor und verlas zum Gaudium des Publikums das Bewerbungsschreiben des Hitlermannes. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn im Verband sei, antwortete er mit treudeutschem: „Gott sei Dank — nicht!" Als ihm daraufhin der Richter bedeutete, daß er dann auch keinen Tariflohn beanspruchen könne, war er äußerst erstaunt. Da er aber auch durch sein Bewerbungsschreiben und seine Ausgleichsquittungen auf die Bezahlung der Ueberstunden verzichtet hatte, mußte er die Klage zurücknehmen.

Der Gastwirt aber dürfte von seinem billigen Nazikellner gründlich kuriert sein. Wer sich auf derart schmierige Angebote einläßt, hat sich die Folgen selber zuzuschreiben.

Arbeitervereine, die das Konzerthaus Pankow, Breite Straße 34, benutzen, sollten sich jedoch vorher darüber vergewissern, daß sie nicht von SA.-Leuten, sondern von gewerkschaftlich organisierten Kellnern bedient werden. Abgesehen von der Notwendigkeit der Solidarität liegt das heute im Interesse der persönlichen Sicherheit.

Der Lohnkampf in Ostoberschlesien.

Zurückziehung der Kündigungen gefordert.

Kattowitz, 19. Januar.

Die Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Metallarbeiterverbände hat zu dem Vorgehen der Unternehmer Stellung genommen und beschlossen, die Verhandlungen mit denselben nicht eher aufzunehmen, bis die Kündigungen wieder zurückgezogen werden.

Um die Belegschaften mit den weiteren Plänen der Gewerkschaften bekanntzumachen, ist für Donnerstag eine große Kundgebung der Betriebsräte der einzelnen Gruben und Hütten in Kattowitz einberufen worden. An den Demobilmachungskommissar wurde ein Schreiben gerichtet, worin auf das unrechtmäßige Vorgehen des Arbeitgeberverbandes hingewiesen wird. Die einzelnen Verbände erklärten, den Kampf mit aller Entschiedenheit durchzuführen. Einzelne Belegschaften auf den Gruben haben sich bereits geweigert, einzufahren, solange nicht die Kündigungen zurückgenommen werden. Der Wirtschaftsminister ist in einem Telegramm von der bedrohlichen Lage in Kenntnis gesetzt worden.

Wetter für Berlin: Nachts wieder kälter und vielfach Nebelbildung, am Tage recht mild und zeitweise Aufheiterung. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten weiterhin mild und trübe mit Sprühregen, im mittleren Deutschland Abkühlung, nachts neblig, am Tage mild und zeitweise heiter, im Süden und Osten nur geringe Aenderung.

Senkung der Hafenabgaben. In den preußischen Staatshäfen sind mit Wirkung vom 21. Januar alle Abgaben um 10 Proz. gesenkt worden.

Das neue Buch

Edouard Peisson: Eine verlassene Frau

Goethe hat einmal, die Denkungsart seiner Zeitgenossen klug durchschauend, dem Sinne nach gesagt: Male behaglich das Laster, aber vergiß nicht, den Galgen danebenzustellen. Auch die kommunistische Boulevardpresse pflegt das Laster zu malen: breit und behaglich — und sie pflegt nicht zu vergessen, zwar nicht den Galgen, aber die Anklage gegen die Gesellschaft danebenzustellen. Edouard Peissons in der Universum-Bücherei für Alle erschienener Roman „Eine verlassene Frau" gehört zur Art dieser kommunistischen Lasterreportage mit der angeklebten Ausrede der Krankheitsaufzeigung zu Heilungszwecken.

Was soll uns diese, von ihrem Manne, einem Flugzeugführer und Abenteurer, in Marseille mit ihren zwei Kindern sitzengelassene Frau, die, was von den ersten Seiten an vorauszusehen ist, von Stufe zu Stufe sinkt, in den Abgrund der Prostitution hinein, und deren gewiß bedauerliches Geschick dem Autor Veranlassung gibt, ein paar oberflächliche und landläufige Kraftsätze gegen die bürgerliche Ordnung vorzubringen. Eine Klassenkämpferin stellen wir uns wahrhaftig anders vor als diese Delphine Tamisier, die, aus Resignation über ein höchstpersönliches Malheur, sich Gedanken über die Veränderungsbedürftigkeit der Gesellschaft macht. **Hans Bauer.**

Rundfunk am Abend.

Dienstag, 19. Januar.

Berlin.

17.30 Boxer im Training Peter Brie).
17.50 Bücher über die Abrüstung. (Am Mikrophon: Dr. Walter Hagemann.)
18.20 Unterhaltungsmusik.
19.25 Die Funk-Stunde teilt mit . . .
19.30 Erich Ebermeyer liest eigene Dichtungen.
20.00 Philharmonie: Furtwängler dirigiert. Berliner Philharmon. Orchester. 1. Haydn: Sinfonie D-Dur, Nr. 104. 2. Beethoven: Große Fuge B-Dur, Nr. 133. 3. Schubert: Sinfonie C-Dur.
22.00 Das Ende des britischen Freihandels. Bearbeitet von Actualis
22.40 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

16.30 Leipzig: Konzert.
17.30 O. v. Wertheimer: Historische Größe.
18.00 Prof. Dr. W. F. Bruck: Die soziale Krise in England.
18.30 Mersmann: Die Musik in der Einheit der Künste.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
19.30 Kann sich Deutschland wirtschaftlich unabhängig machen? (Prof. Dr. M. J. Bonn, Dr. Quaatz, M. d. R.)
20.15 Unterhaltungsmusik.
22.00 Räuscher: Zeitungsschau.

Verantwortl. für die Redaktion: **Rich. Bernstein**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom **19. bis 21. Januar**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **19. bis 21. Januar**

BTL

Potsdamer Straße 38
Kadetten mit **A. Bassermann, Trude v. Molo**
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Verlängert!
Der weiße Rausch mit **Leni Riefenstahl, H. Schneider**
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Der Hochtourist mit **O. Wallburg, Maria Solveg, E. Gläßner, Max Ehrlich.** — Außerdem: **Ufa-Ton-Kabarett Nr. 5**
W. 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12
Hurra, ein Junge mit **R. A. Roberts, Max Adalbert, Lucie Englisch**
W. 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40 (Passage)
Der weiße Rausch mit **Leni Riefenstahl, H. Schneider**
Für Jugendliche freigegeben!
Den ganzen Tag geöffnet!
Sonntags ab 3 Uhr

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Lügen auf Rügen mit **Maria Solveg, O. Wallburg, R. A. Roberts, Paul Hörbiger.**
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
S. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Friedrichstadt

Die Kamera Unter den Linden 14
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Mörder Dimitri Karamasoff mit **Fritz Kortner, Anna Sten — Tonwoche — Beiprogr.**
Stg., 11½ Uhr vorm.: Matinee: **Erde**

Franziskaner Tageskino ab 9 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Zwei Tonfilme!
9, 12, 3, 6, 9 Uhr:
Ich geh aus und Du bleibst da mit **Camilla Horn, Th. Loos, Hans Brausewetter u. a.**
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr:
Gloria (Liebe und Weltrekord) mit **Brigitte Helm, Gust. Fröhlich**
Neueste Woch- u. Kulturschau

Moabit

Artashof Wochent. ab 6.45 Uhr Sonntags ab 3 Uhr
Perleberger Str. 29
Die Abenteurerin von Tunis mit **Ellen Richter. — Tonbeipr. — Tonwoche**

Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 90. Jugendliche Zutritt
Das große Tonfilmprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Mädchen in Uniform mit **Dorothea Wieck, Hertha Thiele.**
W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Verlängert!
Der spannendste Afrika-Tonfilm:
Trader Horn
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U.
Schlüterstr. 17.
Sonnt. 3 Uhr Jugendvorstellung
Der Ball bei Raffkes mit **Dolly Haas, Reinhold Schünzel. — Tonbeiprogramm**

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9¼ U. Sonnt. 5, 7, 9¼ U.
Uraufführung!
Chauffeur Antoinette m. **Charlotte Ander, H. v. Schlettow, Georgia Lind, Falkenstein, Ludw. Stössel, Elga Tamary. — Tonfilm-Beiprogramm**

Schöneberg

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49.
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Liebeskommando mit **Dolly Haas, Gustav Fröhlich. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche**
Jugendliche haben Zutritt

Alhambra Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Hauptstr. 30
Geliebte für einen Tag (Das Konzert) mit **Olga Tschechowa, Oskar Karlweis, W. Hansen. — Beiprogr. — Fox tön. Woche. — Bühnenschau**

Friedenau

Kronen-Lichtspiele Wochtgs. 7, 9 Uhr
Rheinstr. 65. Sonnab., Sonnt. ab 3
Der unbekannte Gast m. **Szöke Szakall, L. Englisch, Brausewetter** — Im Beiprogramm: **Musikalisches Kabarett**

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 50
Weiße Schatten. Südseefilm. — **Es tut sich was in Hollywood**

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung! **Madame hat Ausgang** mit **Liane Haid, Hans Brausewetter, Hilde Hildebrandt — Bühne:** Albert Préjean. Béla Bizony mit seinen Sinfonikern und seiner Musik aus der Luft

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Tonlichtspiele W. 6½, 9 U. So. ab 5 U.
Chausseestr. 305
Tonoperette: **Die Fledermaus** mit **Anny Ondra, Gg. Alexander. — Tonbeiprogramm**

Tempelhof

Kurfürst W. 7, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 Uhr
Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Mein Leopold mit **M. Adalbert, Lucie Englisch, H. Thimig, G. Fröhlich. — Tonbeiprogr.**
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli Täglich 5, 7, 9 Uhr Stgs. 3 Uhr: Jugendvorstell.
Berliner Str. 97
Tonlustspiel: **Der Pechvogel** mit **R. A. Roberts, Emmy Sturm, Ida Wüst. — Tonbeiprogramm**

Neukölln

Mercedes-Palast W. 6½, 9 U. S. ab 3 U.
Hermannstr. 212
Tonlustspiel: **Die spanische Fliege.** — Bühne: **Francardy Comp.**

Primus-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Trader Horn, Afrika-Sensations-Abenteuerfilm — **Beiprogramm — Bühnenschau**

Kukuk Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntgs. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbusser Damm 92
Männer um Lucie mit **Liane Haid, Walter Rilla. — Tonbeiprogramm**

Excelsior Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Arm wie eine Kirchenmaus mit **Grete Mosheim.** — Der gehorchende Film: **Mal was anderes**

Stern, Hermannstraße 49
Wocht. 6.45, 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der gewaltige Tonfilm: **Helden der Luft. — Tonbeiprogramm**

Südwesten

Lichtspiele Südwest W. ab 5 S. ab 3
Blücherstr. 12.
Zwei Großtonfilme: **Ein ausgekochter Junge** mit **S. Arno. — Der Sohn der weißen Berge** mit **Luis Trenker, F. Kreesart, Renate Müller**

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 5 So. ab 3½ U.
100proz. Tonfilm: **Die Mutter der Kompagnie** mit **Weiß Ferdl. — Liebesfiliale** mit **Anny Ahlers**

Süden

Theater am Moritzplatz
Wo. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 4½ Uhr
Raub der Mona Lisa mit **Willy Forst, T. v. Molo.** — Beiertonfilm: **Endkampf** mit **Hoot Gipson**

Südosten

Filmeck Am Görlitzer Bahnhof W. ab 6½, Stgs. ab 3
Musikalischer Tonfilmschwank
Die spanische Fliege mit **Fr. Schulz, O. Sabo, R. A. Roberts**
Auf der Bühne: Gastspiel **Weintraub Syncopators**

Laisen-Theater W. ab 6.30 Stgs. ab 3
Reichenberger Str. 36.
Zwei Großtonfilme:
Tonfilmschwank: **So'n Windhund** mit **R. A. Roberts, Max Adalbert.**
Der spannende Hochgebirgstonfilm: **Der hehende Berg**

Stella-Palast Woch. ab 6½ U. Sonnt. ab 3 U.
Köpenicker Straße 12—14
Michael Bohnen
in der Tonfilm-Operette
Viktoria und ihr Husar
Auf der Bühne: Gastspiel des beliebt. Filmstars **Paul Heidemann**
Jugendliche haben Zutritt

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68. W. 5, 7, 9 Uhr
Mein Leopold mit **M. Adalbert, Gust. Fröhlich, Thimig, Englisch, H. Paulsen. — Tonbeipr.**
Jugendliche haben Zutritt

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 96
Tänzerinnen für Südamerika gesucht mit **Dita Parlo. — Beiprogramm. — Bühnenschau**

Baumschulenweg

Lichtspielhaus W. 6½, Sbd. 5 Sonnt. ab 4 U.
Baumschulenstr. 78.
Menschen hinter Gittern mit **Heinrich George. — Ein Traum von Liebe. — Beiprogramm**
Sonntags 2 Uhr: Jugendvorstellung

Treptow-Sternwarte
Donnerstag 8 Uhr:
Rango. Ein Tierepos aus Sumatra (Film)

Nordosten

„Elysium" Prenzlauer Allee 56
W. 5.15, 7, 9.15, Stgs. 3.15, 5, 7.15, 9.15
Der Hauptmann v. Köpenick mit **M. Adalbert. — Bühne: Gretl v. Walden. — Foxtonwoche**

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
Ich bleib bei dir . . . mit **Herm. Thimig, Jenny Jugo.** — F. W. Murnau's: **Tabu**

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wocht. ab 6.30, Sonnabd. 5, Stg. 3 Uhr
Trader Horn
Das große Filmwunder. Der grandiose Afrika-Sensations-Abenteuer-Tonfilm
Auf der Bühne:
Bergs Wunderbären (Scala)

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121.
Die Fledermaus mit **A. Ondra, G. Alexander, Petrovich.** — Bühne: **Kapelle O. Kermbach** (neues Programm) 23 Personen. — **Tonwoche**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Zwei Tonfilme: **Emil und die Detektive. — Tabu** (Eine Geschichte aus der Südsee. — Jugendl. Zutritt

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48. Jgdl. Zutritt
Wegen Riesenerfolg verlängert:
Mein Leopold mit **M. Adalbert, Lucie Englisch, G. Fröhlich**

Frankenburg Film-Bühne
Gr. Frankfurter Str. 74
W. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Das große, bekannt gute Tonfilm-Programm

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wocht. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
mit
Max Adalbert
Gute Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70. Täglich 5, 7, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Großes Doppelprogramm: **Rango. — Volldampf Charlie** mit **Georg Bancroft**
Jugendliche haben Zutritt

Weißensee

Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U.
Langhansstr. 23.
Gr. Tonlustspiel: **So'n Windhund** mit **L. Englisch, Max Adalbert, R. A. Roberts, Riemann**

Friedrichsfelde

Kino Busch Frt., Sbd., Stg. ab 5, sonst Beg. ab 6 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
100proz. Tonfilm: **Gloria** mit **Brig. Helm, Fröhlich. — Tonbeipr.**
Jugendliche haben Zutritt

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Der weiße Rausch mit **Leni Riefenstahl, H. Schneider**
Jugendliche haben Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142. Täglich 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: **Liebeskommando** mit **Dolly Haas, G. Fröhlich, Marcell Wittrisch. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche**
Jugendliche haben Zutritt

Reinickendorf-Ost

Beba-Lichtspiele
Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr
Stg. 3 Uhr: Jugendvorst., 5, 7, 9 Uhr
Die Abenteurerin von Tunis mit **Ellen Richter, Theo Shall. — Gutes Tonbeiprogramm**

Pankow

Palast-Theater Wocht. 7 u. 9 Stg. 5, 7, 9 U.
Breite Straße 21a.
Tonlustspiel: **Emil und die Detektive.** — Mittwoch 4 Uhr: **Große Jugendvorstellung**

Tivoli Wochent. 7, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U.
Berliner Straße 27.
24 Stunden aus dem Leben einer Frau mit **Henny Porten. — Tonbeiprogr. — Tonwoche**

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6, Sonnt. 4.15 U.
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung
Jeder fragt nach Erika mit **Lya Mara, Verebes, Janssen, Sandrock. — Tonbeiprogramm**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Stgs. 4¼, 6½, 8¾ U.
Berliner Str. 59 100proz. Tonfilm:
Solang' noch ein Walzer von Strauß erklingt m. **G. Fröhlich. — Tonbeiprogramm**

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Frauen schreiben uns:

Als ich arbeitslos wurde...

Von einer alleinstehenden Frau, Mutter eines schulpflichtigen Kindes, erhalten wir diese Zuschrift. Die Frau ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, aber nicht gewerkschaftlich organisiert. Als Angehörige einer Gewerkschaft wären ihr sicher manche Unannehmlichkeiten erspart geblieben. Trotzdem sind ihre Erfahrungen die Erfahrungen vieler. Die Arbeitsämter sind überlastet. Nicht alle Mißstände werden abgestellt werden können. Aber vielleicht läßt sich doch durch eine straffe Organisation manches bessern, vielleicht ließe sich manche Härte vermeiden, wenn es den Männern hinter den Schaltern stets bewußt wäre, daß den Menschen vor den Schaltern das genommen ist, was sie selbst noch haben: Arbeit und Brot.

Vergebliche Gänge.

Am 1. Januar wurde ich arbeitslos und mußte den Weg gehen, den Millionen vor mir gegangen sind. Ich kannte aber den Weg noch nicht und wußte nicht, was ich zu unternehmen hatte, um meine Unterstützung zu bekommen. Am 2. Januar ging ich aufs Geratewohl los, sprach den ersten besten Schupo an, der mir begegnete, und sagte ihm, ich sei Büroangestellte, arbeitslos, wolle mich melden, wisse aber nicht wo. Er wurde verlegen: „Gehen Sie aufs Revier, da wird man es Ihnen sagen, aber sagen Sie nicht, daß Sie mich gefragt haben." Ich ging aufs Revier, doch das war geschlossen.

Auf dem Heimwege traf ich einen Nachbarn, von dem ich wußte, daß er fast immer arbeitslos ist; ich hoffte, von ihm genaue Auskunft zu erhalten. „Ja, das kann ich Ihnen schon sagen; Sie müssen erst zum Revier und sich eine Bescheinigung geben lassen, daß Sie noch hier wohnen; damit gehen Sie aufs Arbeitsamt, D...straße, zweiten Stock, und melden sich arbeitslos."

Das war am 2. Januar... Der 3. Januar war Sonntag. Am 4. früh zog ich los. Zuerst zum Polizeirevier. Hier mußte ich eine halbe Stunde warten, denn es waren verschiedene Leute vor mir da. Als ich endlich meine Bitte vorbringen konnte, erfuhr ich, daß ich erst dann eine polizeiliche Bescheinigung haben könne, wenn ich im Besitze der Stempelkarte sei; zu diesem Zweck müßte ich erst zum Arbeitsamt.

Also zur D...straße. Hier strömten viele Leute in das bewußte Haus. Ich fragte ein junges Mädchen, an welche Stelle ich mich wenden müsse. „Kommen Sie mal mit, da unten in der Baracke sitzt eine Frau, die Ihnen Bescheid sagen wird." Ich trete in die von heißer Stickluft erfüllte Baracke und schaue mich nach der Frau um. Der Raum ist überfüllt. Ich werde ans Ende der langen Schlange geschubst und warte. Langsam schiebt sich die Polonaise vorwärts. Endlich stehe ich am Schalter und bringe mein Sprüchlein vor. „Ja, da sind Sie hier ganz falsch; Sie gehören in die G...straße. Aber lassen Sie sich oben, Zimmer 15, gleich Formulare geben, damit Sie nicht erst unnütz hinfahren."

Ich gehe die zwei Treppen hinauf. Zimmer 15 ist gut gesagt! Wenn ich hineinwollte, müßte ich schon von der Treppe aus über Köpfe steigen; Zimmer 15 liegt in weiter Ferne. Ich stelle mich an. Die Menschenmasse steht wie eine Mauer. Es vergehen Minuten... Stunden... Endlich stehe ich an der Barriere, um zu erfahren, daß ich die Formulare nicht hier, sondern nur in der G...straße bekommen könne. „Machen Sie fix, bis 12 Uhr ist da nur auf!" ruft man mir nach. Die Uhr ist ein Viertel nach 11; was bleibt mir übrig, als in meine magere Börse zu greifen und mir einen Fahrschein zu lösen. Auch die Auskunft in Zimmer 15 war falsch; in der G...straße kam man bis ½4 Uhr dran. Atemlos kam ich an und wandte mich an die Auskunft. Hier herrschte Ordnung; hier bekam jeder seine Nummer, wurde aufgerufen und an die entsprechenden Schalter oder Zimmer gewiesen. Nach einer Stunde Wartezeit kam auch ich an die Reihe. Ich wurde reichlich für meinen Eifer und meine Geduld belohnt, bekam ein Paket Fragebogen in die Hand gedrückt und konnte gehen. Die Fragebogen sollten bis morgen ausgefüllt und in der G...straße eingereicht werden. Heute durfte das nicht geschehen; aus welchem Grunde, ist mir nicht bekannt. Wir Arbeitslosen haben ja Zeit, können laufen: von Tempelhof zum Spittelmarkt — ein Katzensprung!

Mit der Stempelkarte in der Hand...

Am nächsten Tage reichte ich nach einstündiger Wartezeit meine ausgefüllten Fragebogen ein und bekam im Austausch ein Antragsformular, das ich auszufüllen und in meinem Bezirk in der D...straße einzureichen hatte; gleichzeitig wurde mir mein nunmehr wichtigstes Dokument, die Stempelkarte, in die Hand gedrückt, mit der Aufforderung, mich zweimal wöchentlich zwecks Abstempelung in der G...straße zu melden.

Tags darauf fand ich mich, nachdem ich mir im Polizeirevier an Hand der Stempelkarte einen Ausweis hatte geben lassen, im Arbeitsamt D...straße ein. Die Menschen standen Kopf an Kopf in einem Raum von etwa 5 Meter im Quadrat, von dem zwei Drittel für zwei Herren hinter der Barriere abgeteilt waren; ein Drittel stand dem etwa hunderttöpfigen Publikum zur Verfügung. Ich stellte mich in die Reihe und bereitete mich auf eine bis anderthalb Stunden Wartezeit vor. Die Luft war zum Zerschneiden. Die Menschen hatten ermüdete, zerquälte Gesichter. Gemächlich wurden einzelne abgefertigt; es wurden viel Worte dabei gemacht — nicht etwa freundlicher Natur! Ein qualvoller Seufzer entrang sich einem Wartenden. Der Beamte hob spöttisch den Kopf: „Noch deutlicher bitte, der war noch nicht deutlich genug!" Kurze Zeit darauf entstand ein Handgemenge zwischen einem der Beamten und einem, der sich eine laute Bemerkung erlaubt hatte...

Als zwei Stunden um waren und keine Aussicht bestand, noch heute abgefertigt zu werden, fragte ich den Beamten, ob ich denn nicht meine Papiere dalassen und mich selbst entfernen könne, ich hätte ein Kind zu Haus, das allein wäre und auf mich warte. Antwort: „Wir haben hier keine Papieraufbewahrungsstelle. Kommen Sie morgen um 8 Uhr wieder." Was blieb mir übrig, als seiner Aufforderung Folge zu leisten. Unnütz hatte ich zwei Stunden in dieser Stickluft gestanden, unnütz mein Kind zu Hause alleingelassen. Enttäuscht und traurig trat ich den Heimweg an.

Am nächsten Morgen.

In der Hoffnung, daß ich, wenn ich mich pünktlich um 8 Uhr einfinden würde, als eine der ersten abgefertigt würde, machte ich mich am nächsten Morgen früh auf den Weg. Vergebliche Hoffnung — Zimmer 15 war überfüllt, in Reih und Glied standen die Menschen. Ich nahm meinen Platz ein mit dem festen Vorsatz, heute auszuharren. Vereinzelt drangen von der Barriere etwas lauter geführte Wortwechsel an mein Ohr.

Eine Frau fragte, ob sie nicht früher vorgenommen werden könne, sie müsse zum Arzt.

„Warum sind Sie denn nicht schon früher hiergewesen?"

„Ich bin krank und konnte nicht so früh aufstehen."

„Tut mir leid, wenn Sie schnell abgefertigt sein wollen, dann müssen Sie früh heraus, auch wenn Sie krank sind und wenn Sie sich anpacken so dick wie eine Litfaßsäule."

Ein Mann kam wegen irgendwelcher Differenzen, derentwegen der Beamte mit einer anderen Stelle telephonieren mußte. Als er verbunden war, fing er so an: „Hier ist ein gewisser Gustav Schulz (alter deutscher Adel), der usw." Als ob es notwendig wäre, über diese armen geplagten Wesen, die Arbeitslosen, die doch unangenehmere Arbeit zu verrichten haben als mancher Arbeitende, auch noch seine Glossen zu machen!

Es vergehen Stunden, die Mauer schiebt sich im Schneckentempo weiter. Einer bemerkt: „Im Rußland ist einem Postamt, dessen Beamte zu langsam arbeiteten, eine Schildkröte als Orden verliehen worden; hier haben sie zehn solcher Orden verdient."

Um ½1 Uhr kam ich an die Reihe. Meine Papiere wurden durchgesehen; es schien alles in Ordnung, doch nein, plötzlich schaute der Beamte auf: „Der Stempel von der Krankenkasse fehlt ja noch." (Niemand hatte es mir vorher gesagt, daß ein solcher nötig sei.) Ein Grauen überkam mich, einen Augenblick lang war ich so weit, daß ich auf jegliche Unterstützung verzichten wollte. „Verschaffen Sie sich den Stempel und kommen Sie morgen wieder." Verzweifelt bat ich den Beamten, doch wenigstens ein Zeichen auf meine Papiere zu machen, daß ich schon hiergewesen sei, damit ich morgen gleich vorgenommen würde. Mitleidlos verweigerte mir der Beamte diese kleine Erleichterung; sein Kollege schien noch nicht ganz so verkrustet zu sein: er machte mir das Zeichen hin.

Für heute war ich erledigt. Für die Krankenkasse war es zu spät. Also morgen. Die Woche ging zu Ende und ich hatte noch nichts erreicht.

Eine freudige Ueberraschung erlebte ich in der Krankenkasse. Drei Menschen vor mir und ich wurden in fünf Minuten abgefertigt.

Mit dem kostbaren Dokument versehen fuhr ich zur D...straße. Die Menschenmauer ließ mich nicht durch, trotz meiner Versicherung, ich habe ein Zeichen auf meinen Papieren, daß ich sie gleich abgeben könne. „Wir müssen alle nur unsere Papiere abgeben, warten Sie, wir müssen auch warten." Ein glücklicher Zufall kam mir zu Hilfe, ich rückte vor, und mit Aufbietung all meiner Energie streckte ich dem Beamten meine Papiere entgegen. Binnen zehn Minuten war meine Sache erledigt.

Seit diesem Tage gehe ich zweimal in der Woche zum Spittelmarkt stempeln.

Weswegen ich schrieb.

Weswegen ich Ihnen diese Aufzeichnungen schicke? Sicherlich nicht, um andere Menschen anzuschwärzen. Aber ich glaube, daß es notwendig ist, in der Oeffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen, wie der Erwerbslose empfindet. Ich stehe ja noch am Anfang meiner Erwerbslosigkeit. Und doch: ich sah es zu deutlich, die Niedergeschlagenheit, die mich bei meinen Gängen und während der furchtbaren Warterei erfaßte, jene anderen werden nicht minder von ihr ergriffen. Es ist ja wohl auch denen, die noch ihre Arbeit haben, verständlich, daß der Zustand der Arbeitslosigkeit einen nervös macht, in einem bald Gefühle der Minderwertigkeit und bald Gefühle der Auflehnung gegen diese Ordnung hervorruft. Für uns sind die Gänge zum Arbeitsamt keine Kleinigkeit. Sie bestimmen unser Leben. Und von der Behandlung an den Arbeitsämtern hängt, ob wir wollen oder nicht, unsere Stimmung ab. Man spricht jetzt so viel von der seelischen Nothilfe für Erwerbslose. Möchte doch die Oeffentlichkeit, möchten doch die Behörden, möchte doch jeder einzelne Beamte einsehen, wie entscheidend wichtig es ist, daß diese seelische Nothilfe bei den Arbeitsämtern beginnt!

Das glaubte ich gerade als Frau und Mutter einmal schreiben zu müssen.

Ein Märtyrer für die Mütter

Die Tragödie des Arztes Semmelweis

Die Lebensschicksale von 21 großen Aerzten, Pfadfindern der Medizin, die sich in heißen, verzweifelten Kämpfen um das Wesen der Krankheit mühten, schildert uns Rudolf Thiel in seinem Buche „Männer gegen Tod und Teufel" (Paul Neff Verlag, Berlin), das eine so starke Anteilnahme gefunden hat, daß bereits wenige Wochen nach seinem Erscheinen eine zweite Auflage nötig wurde. Nicht in trockenen Biographien machen wir hier die Bekanntschaft der Märtyrer und Vorkämpfer der ärztlichen Wissenschaft, — in dramatisch bewegter Form vielmehr, spannend wie ein Roman, entsteht vor uns „die Geschichte der großen Mediziner, die zugleich die Geschichte der Medizin ist", — anekdotenhaft und doch den ureigensten Kern jeder einzelnen Persönlichkeit treffend. Hier erfährt auch der Laie, wie dornenvoll die Wege waren, die die Wohltäter der Menschheit gingen, unter welch unsäglichen Qualen jeder Zoll neuer Erkenntnis errungen werden mußte. Gegen Tod und Pestilenz, gegen Finsternis und Aberglauben, gegen unsichtbare Gifte und menschliche Dummheit fochten die Jünger Aeskulaps — von Paracelsus bis zu Bergmann —, immer mit dem vollen Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit, ihrer warmen Menschlichkeit.

Den Frauen am nächsten steht Ignaz Semmelweis, ihr Befreier von der furchtbarsten Geißel, die jemals über Frauenschicksal schwang.

In Wien wütete um die Mitte des vorigen Jahrhunderts am Allgemeinen Krankenhaus, an dessen erster Klinik der junge Budapester Arzt Semmelweis ordentlicher Assistent war, das Kindbettfieber. „Laß dich nur nicht zu den Aerzten stecken!" raunten damals die Nachbarinnen der jungen Wöchnerin zu, die den schweren Gang ins Gebärhaus antreten mußte. „Geh lieber zu den Hebammen! Wenn du zu den Aerzten kommst, so ist es dein Tod." Sie läßt sich nicht mehr verheimlichen, die paradoxe Tatsache; die ganze Stadt kennt sie bereits: an der ersten Klinik sterben 10, 20, 30 von hundert Wöchnerinnen, an der zweiten Klinik, bei den Hebammen, dagegen nur 3 oder 4. So geht es Jahr um Jahr, seitdem man die beiden Kliniken voneinander getrennt hat. Niemand geht mehr freiwillig in die Aerzteabteilung. Man weiß sich nicht mehr anders als durch Täuschung der jungen Mütter zu helfen, bei denen sich erschütternde Szenen abspielen, wenn sie die Täuschung gewahr werden und nun trotz ihrer Schmerzen kniefällig bitten, wieder entlassen zu werden.

Was war nun für ein Unterschied zwischen den beiden Kliniken, die die gleiche Wäscherei, die gleiche Küche, die gleiche Art von Patientinnen hatten? Worin waren die Hebammen besser als die Aerzte? Warum wuchs in der Aerzteklinik die Zahl der Todesfälle von Monat zu Monat, — wuchs erst recht, seitdem der eifrige, fleißige Assistenzarzt seines Amtes waltete? Ein düsteres Geheimnis mußte sich hinter dieser Tatsache verbergen, das der Assistent — koste es, was es wolle, — zu lösen schwor.

Morgens, wenn der Wecker rasselt und Semmelweis aus kaum begonnenem Schlafe schreckt, weiß er schon, was ihm bevorsteht: rasch läuft er durch die Klinik und überzeugt sich, daß seine gräßliche Ahnung sich wieder einmal bestätigt. Er geht ins Leichenhaus, zieht die Lederschürze über und deckt den letzten der erloschenen Frauenleiber auf. Und immer wieder bietet sich ihm das gleiche Bild, das fürchterliche Bild vereiterter Gefäße, entzündeten Bauchfells, das Bild schwerster Leichenvergiftung. Ein Gift aber, so sagt sich Semmelweis, muß doch irgendwie zu fassen sein. In bangen, schlaflosen Nächten brütet er über dem Geheimnis und kann doch keine Lösung finden, — bis ihm der Zufall zu Hilfe kommt. Ein trauriger Zufall allerdings, der ihm seinen besten Freund, den allezeit fröhlichen Gerichtsmediziner Kolletschka entreißt. Ein ungeschickter Praktikant hatte dem Professor beim Sezieren in den Finger geschnitten, und dieser starb an den gleichen Erscheinungen wie die Wöchnerinnen, — an schweren Eiterungen der Lymphgefäße, des Herzbeutels und der Hirnhäute, — Kindbettfieber also, wenn man so wollte, auf einen gesunden Mann übertragen durch einen winzigen Messerschnitt! Das Messer war vergiftet durch das Blut des Leichnams!

Hier war der gesuchte Zusammenhang: Das Kindbettfieber wird durch ein Gift hervorgerufen, das sich an faulenden Leichen bildet; sobald es ins Blut kommt, muß der Körper sterben. Ins Blut der Wöchnerinnen aber gelangt es besonders leicht durch die blutenden Gebärorgane, — durch die Hand des untersuchenden und helfenden Arztes! Hier lag die Lösung der furchtbaren Paradoxie. Der fleißige Forscher Semmelweis, der zwischen Sezier- und Geburtssaal hin und her pendelte, brachte an seinen Fingern das Leichengift mit und infizierte die unglücklichen Frauen, denen er so gern helfen wollte. Die Hebammen aber, die ja nicht sezierten und den Leichensaal nicht betraten, waren weniger gefahrbringend!

Der Gedanke: „Wie zerstöre ich das Leichengift?" läßt nun den jungen Forscher nicht mehr los. Gegen den entsetzlichen Geruch des Leichengiftes ist sein Kampf in erster Linie gerichtet — „denn wo Geruch ist", so meint er, „da ist auch ein Gift!" Er taucht seine Hände in faulende Stoffe, in abscheulich riechende Eiterbeulen, bis er fast ohnmächtig wird, — dann wäscht und bürstet er sie mit Sand, Lauge, Spiritus und Chlorwasser. Da endlich gelingt es ihm, den häßlichen Fäulnisgeruch zu bannen. Man schreibt das Jahr 1847, — das Geburtsjahr der Antisepsis.

Der Assistenzarzt eröffnet nun einen unerbittlichen Chlorfeldzug im Krankenhaus. Aerzte und Hebammen werden angehalten, vor jeder geburtshilflichen Untersuchung oder Hilfeleistung die Hände gründlichst in Chlorwasser zu desinfizieren. Trotzdem kommt noch manch schwerer Rückschlag, bis der Forscher erkennt, daß nicht nur Leichengift, sondern überhaupt das Gift jeder zerfallenden Geschwulst, jeder eitrigen Wunde Fieber hervorrufen kann, daß das Kindbettfieber nichts anderes ist als eine Wundvergiftung, jedem gewöhnlichen Wundfieber gleichzustellen! Nun erst ist das Rätsel um das so gefürchtete Kindbettfieber endgültig gelöst. Der junge Budapester Arzt, der so heiß mit dem Dämon rang, hat diesen zuletzt doch noch bezwungen.

Daß indessen der Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande, hat Semmelweis mit aller Härte am eigenen Leibe erfahren. Jahrzehntelang werden seine Lehren kaum beachtet, totgeschwiegen, vergessen. Er schreibt ein Buch, offene Briefe; er rüttelt am Gewissen der Welt. Als er endlich Gehör findet, ist es für ihn selber zu spät: da sinkt sein empfindsamer Geist, den ewigen Enttäuschungen nicht mehr gewachsen, in Umnachtung. In die Irrenanstalt in Wien hat er eine kleine Fingerwunde mitgebracht, die von einem Eingriff an einem Neugeborenen herrührt. Zu spät erkannte man, daß die Wunde brandig wurde. . . .

So ging der Schöpfer der Antisepsis, der Entdecker der Fäulnisvergiftung, der große Wohltäter der Frauen, selber an Blutvergiftung elend zugrunde!

Dr. Lily Herzberg.

Meisterschaften im Arbeitersport

Kreismeisterschaft im Fußball — Ringer streiten um die Ehre

Am kommenden Sonntag wird auf dem Sportplatz in der Kynaststraße am Bahnhof Stralau-Rummelsburg die Vorentscheidung um die Fußballmeisterschaft des 1. Kreises erledigt. Luckenwalde I und Eintracht-Reinickendorf werden sich um die Berechtigung mit Adler 08, dem Meister der Abteilung B, kämpfen zu dürfen, streiten. Wer sind die Mannschaften? Wie spielen sie?

Beginnen wir mit Luckenwalde I, dem vorjährigen Kreis- und ostdeutschem Meister. Schon immer, seit dem Bestehen der Arbeiterfußballbewegung, zählten die Luckenwalder oder auch „Luckenkiener", wie sie bei den Berliner Fußballern genannt werden, mit zu den spielstärksten Mannschaften des Kreises. Die Luckenwalder Turnerschaft mit ihrem großen Mannschaftsmaterial, aber auch Hertha 11 und in früheren Jahren Frischauf, waren stets geachtete und gefürchtete Gegner. Bei den Turnern war es einfach eine Selbstverständlichkeit, daß die Fußballer auch turnten und Leichtathletik betrieben. Dadurch ist auch die gute Körperbeherrschung beim Spiel und die außerordentliche Schnelligkeit und Ausdauer der Spieler begreiflich. Diese Vorteile zusammen mit schnellem Auffassungs- und Kombinationsvermögen sind auch jetzt noch die hervorstechendsten Merkmale der Luckenwalder. Schon im vergangenen Jahre konnte Luckenwalde I die Berliner Meisterschaft erringen. Ob es in diesem Jahre wieder gelingen wird? Vom Beginn der Serie an galten sie als heißeste Favoriten. Nur in der letzten Zeit ließen sie etwas nach. Dieses Nachlassen kostete ihnen zwei wichtige Punkte, so daß sie am Sonntag gegen die Eintrachtleute, mit denen sie punktgleich stehen, zur Entscheidung antreten müssen.

Eintracht-Reinickendorf machte bereits vor der Serie von sich reden. Bei den Gesellschaftsspielen wurden alle Gegner, ob sie zur Kreisklasse oder zur Bezirksmannschaft gehörten, zum Teil sehr hoch geschlagen. Dann begannen die Serienspiele. Wieder machten die Reinickendorfer von sich reden, aber diesmal nicht durch die hohen Siege, sondern durch die hohe Niederlage, die sie von Luckenwalde I mit 11:1 bezogen. Als dann auch die Lichtenberger, die damals nur mit 8 Mann antraten, nur knapp mit 2:1 geschlagen wurden, hatte man nur noch wenig Hoffnung für Eintracht. Doch dann turbelten sie den dritten Gang an: die Mannschaft eilte von Sieg zu Sieg. Aehnlich wie Luckenwalde schlugen sie jeden Gegner, nur noch höher als die Luckenwalder. Trotz verschiedentlicher gegenteiliger Behauptungen ließen die Reinickendorfer nicht nach. So kamen sie bis auf Punktgleichheit an Luckenwalde I heran. Das zweite Serienspiel in Reinickendorf hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Nur unentschieden 1:1 trennten sich die Mannschaften, so daß sich nun ein Entscheidungsspiel notwendig macht.

Wie sind die Aussichten?

Die Mannschaften haben verschiedene Spielsysteme. Während die Luckenwalder im Sturm das weite und raumgreifende Flügelspiel bevorzugen, ist bei den Reinickendorfern das enge Kombinationsspiel das Charakteristische. Welche Form die siegbringende sein wird, wird sich am Sonntag zeigen. In der Läuferreihe sind die Luckenwalder den Reinickendorfern etwas überlegen, dafür verfügen die Reinickendorfer wieder über eine schlagsichere Verteidigung, die aber bei dem Stürmerspiel Luckenwaldes schwer zu arbeiten haben wird. Der Turm in allen Schlachten Luckenwaldes ist der internationale Torwart Wendlandt. An ihm werden sich die Reinickendorfer die Zähne ausbeißen, eine Kostprobe haben sie ja erst vor kurzem erhalten. Die Gewinnchancen liegen also mehr bei Luckenwalde. Ihnen nun aber den Sieg vorauszubestimmen, ist doch gewagt. Auf jeden Fall wird es einen Kampf geben, wie ihn die Berliner Arbeitersportler selten zu sehen bekommen. Das Spiel beginnt um 14½ Uhr.

Um die Ringermeisterschaft

im Arbeiter-Athletenbund

In den Stettiner Zentralhallen stehen sich am Sonntag, 24. Januar, die beiden diesjährigen Endrundengegner um die deutsche Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes im Ringen „Stolzenhagen 25" und „Friesenheim" gegenüber. Aus den Vor- und Zwischenrunden haben sich diese beiden oft erprobten Mannschaften qualifizieren können. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus werden die letzten Vorbereitungen für dieses Endfinale mit größter Spannung verfolgt. Wem der Sieg zufallen wird, ist heute noch ungewiß; wenn wir trotzdem dem Osten eine Chance geben, dann nur in der Hoffnung, daß die Stolzenhagener das auf sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen werden.

Für die ganze ostdeutsche Athletikbewegung steht so ein Sportereignis von besonders hohem Wert bevor; zum erstenmal seit dem Bestehen des AABD. fällt die Austragung einer Bundesmeisterschaft der ostdeutschen Gruppe zu. Denn die hervorragende Kampfstärke der west-, mittel- und süddeutschen Gruppen hat bisher stets den Titel in ihren Reihen verbleiben lassen. Aber stets waren die Ringer aus dem Osten mit im Kampf und unterlagen vorerst nur dem Elan ihrer Gegner; in den beiden letzten Jahren ist dieser Vormachtstellung ein Halt geboten worden. In einer zielbewußten und beharrlichen Aufwärtsentwicklung ist die Gruppe „Ost" gut nach vorn gekommen. Der auch in Berlin bekannten Mannschaft des Sportklubs „Stolzenhagen 25" ist es nun zum zweitenmal hintereinander gelungen, in die Endrunde zu kommen. Da der Titelverteidiger „Fürth" schon in der Vorrunde unterlag, gab der Bund die Austragung der Schlußrunde für 1931/32 nach Stettin, in die Metropole der ostdeutschen Athletikbewegung; hier herrscht jetzt ein emsiger Fleiß vor, denn eine Bundesmeisterschaft zu erringen, bedarf einer sorgfältigen Vorbereitung.

Die größte Kampfstärke der Stolzenhagener Mannschaft liegt in den leichten Klassen, hier dürften in Stettin die ersten und sichersten Erfolge für den Osten zu holen sein; denn in zahlreichen Kämpfen im Bundesgebiet sowie im Ausland haben die leichten Stolzenhagener erste Plätze belegt; auch die anderen Klassen werden kämpfen und Leistungen zeigen, wie es für die Erreichung eines Zieles wie den höchsten Ringertitel notwendig ist. Die 25er treten in ihrer bewährten Aufstellung an, im Fliegengewicht: Hans Döbler, Bantamgewicht: August Döbler, Federgewicht: Fechner, Leichtgewicht: Zienow, Mittelgewicht: Bartel, Halbschwergewicht: Albert Fengler, Schwergewicht: Schliebitz.

Aber auch „Friesenheim" ist kein Neuling in großen Kämpfen. Als mehrfacher Bundesmeister im Ringen und Heben brachte F. erstmalig im Jahre 1927 den Titel an sich. 1929 errang „Fürth" den Titel gegen Friesenheim, nachdem der Kampf unentschieden endete, durch kürzere Siegerzeiten. 1930 siegte zwar Friesenheim, aber ein Protest verhalf Fürth wieder zum Titel. 1931 konnte Fürth noch einmal Meister werden; Stolzenhagen unterlag hier mit 11:17 Punkten. Die Kämpfer der beiden Staffeln wissen, worum es geht, ein jeder wird kämpfen, um seiner Mannschaft zu Punkten und Sieg zu verhelfen.

*

Auch die bundestreuen Arbeiter-Athleten Berlins rüsten zu großen Kämpfen. Außer den fälligen Serienkämpfen im Ringen sind bereits eine Reihe von Veranstaltungen festgelegt. Anfang Februar (5.—7.) startet eine Berliner Auswahlmannschaft im ersten Kreis Schlesien in den Orten Langenbilau, Schlegel und gegen den Kreismeister in Breslau. Eine Werbeveranstaltung führt am 23. Januar die Freie Sportvereinigung „Tegel" in Reinickendorf-West durch; hier steht dem Verein in Jiu-Jitsu-Kämpfen der Sportverein „Einigkeit" gegenüber. Einen Jugend und Schülerwettstreit am 14. Februar führt der Sportklub „Alt-Wedding" durch; hier werden die Gegner für das Städteringen Berlin—Dessau ausgewählt. Das Schlußtreffen um die Kreismeisterschaft steigt am 26. Februar in Tegel. Endgegner sind „Alt-Wedding 1" und „Tegel". Die Frühjahrsveranstaltungen leitet der Waldlauf der bundestreuen Athleten in Schulzendorf bei Tegel am 6. März ein.

Jubiläumsschwimmfest

beim Arbeiter-Schwimmverein „Freiheit"

Der Berliner Arbeiter-Schwimm-Verein Freiheit 07, der in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, veranstaltet Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, im Stadtbad „Prenzlauer Berg", Oderberger Straße 57, sein Jubiläumsschwimmfest.

Aus dem Schwimmverein „Welle" hervorgegangen, hat der Verein es verstanden, sich in kurzer Zeit weit über die Grenzen Berlins hinaus populär zu machen, er ist ein gern gesehener Gegner und Gast bei allen arbeitersportlichen Schwimmveranstaltungen im Reiche geworden. Neben Männer- und Frauenabteilungen gründete der Verein auch noch solche für Jugendliche und Kinder beiderlei Geschlechts, die auf volkstümlicher Basis ausgebildet wurden. Ganz besonderen Wert legte der Verein auf die Ausbildung von Nichtschwimmern und Rettungsmannschaften, doch wurden auch die anderen schwimmerischen Uebungen wie Springen, Reigen- und Staffettenschwimmen, sowie das Wasserballspiel eifrig gepflegt. In neuer Zeit wird auch das Pushballspiel von der Frauen- und Mädchenabteilung betrieben. Leider konnte das Hauptziel des Vereins, sich für die Sommermonate ein eigenes Sommerbad zu bauen, infolge des Krieges, der Inflation und der jetzigen Arbeitslosigkeit noch nicht verwirklicht werden, doch hoffentlich ist es dem Verein in den nächsten Jahren möglich. Zu dem Jubiläumsschwimmfest ist die Arbeiterschaft freundlichst eingeladen.

Die Eiserne Front

Die Arbeitersportler reihen sich ein

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Prenzlauer Berg, hielt gestern im Altersheim, Danziger Straße, eine große Sportversammlung ab, in der der Landtagsabgeordnete Maderholz unter großem Beifall über „Faschismus und Arbeitersport" referierte. Von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege sprach Adolf Buck, der die Verbundenheit des Arbeitersports mit der Eisernen Front besonders hervorhob. Nachfolgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

Das Anwachsen des Faschismus wird immer gefahrdrohender für die Arbeiterklasse. Gefahr droht auch der Arbeitersportbewegung, deren Mitglieder nicht gewillt sind, der Gewaltdiktatur des Faschismus Platz zu machen. Die Versammlung richtet an alle Sportler und Sportlerinnen die dringende Mahnung, sich zum Kampfe gegen den Faschismus zusammenzuschließen. Die Eiserne Front ist die Organisation, die den Faschismus vernichtend schlagen wird.

Mit dem Gesang der Internationale schloß die vom Kampfgeist gegen den Faschismus beseelte Versammlung.

Arbeiterschach

Unter starker Beteiligung fand in Ewalds Vereinshaus die Werbeveranstaltung der Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin statt. Das Ergebnis der Kämpfe war: Eggersdorf I verlor gegen Kreuzberg I 3:5, Eggersdorf II gegen Neukölln I ½:6½. Potsdam mußte sich der starken Treptower Mannschaft mit 1:10 beugen. Berlins Jugendmannschaft mußte schwer kämpfen, um gegen Nowawes 9:5 zu gewinnen. Vogt spielte Simultan an 26 Brettern, nach vierstündigem Spiel lautete das Resultat: 12 gewonnen, 6 remis, 8 verloren. Das ist ein Resultat, das um so höher zu stellen ist, als sich unter seinen Gegnern sehr starke Spieler befanden.

Die Endrunde des Berliner Meisterturniers wird jetzt wieder jeden Montag bei Ewald, Skalitzer Straße 126, ausgetragen.

Segelflugzeugtaufe bei Trebbin

Seit langer Zeit gehen die Bemühungen der Flugsportverbände dahin, einen geeigneten Segelflughafen in der Nähe Berlins zu schaffen. Auf dem Löwendorfer Berg bei Trebbin ist nun ein neuer Segelflughafen im Entstehen. Seit Wochen werden dort Flugübungen veranstaltet. Am Sonntag wurde unter Teilnahme der in der Segelflugvereinigung „Lüwa" vereinigten Beamten der Luftüberwachungspolizei die Taufe von vier Segelflugzeugen vollzogen. Erschienen waren ferner Vertreter des „Sturmvogel", des preußischen Innenministeriums, der Luftfahrtgesellschaft, der Schutzpolizei und anderer Behörden. Ein Flugzeug ist in Trebbin erbaut worden, während die übrigen von den Schutzpolizisten hergestellt wurden. Die Flugzeuge wurden auf die Namen „Präsident Paetsch", „Ferdinand", „Trebbin" und „Bürgermeister Kättker" getauft.

Demnächst finden mit dem Innenministerium Verhandlungen über die weitere Ausgestaltung des Flughafens statt. Die Flugvereinigung der Werktätigen, der „Sturmvogel", soll für die künftigen Veranstaltungen stärker herangezogen werden, was um so wünschenswerter wäre, als die Uebungen der Studenten der Technischen Hochschule, die im vergangenen Jahre auf dem Gelände stattfanden, bei der Bevölkerung den Eindruck machten, daß die Fliegerei erst in letzter Linie der Zweck war.

Wieder Eishockey im Sportpalast

Die Eishockeywettkämpfe im Sportpalast erleiden keine Unterbrechung. Berlin ist in der Lage, auch ohne jene BSC.er, die in Lake Placid beschäftigt sind, eine sehr gute Mannschaft aufzustellen. Stehen doch allein in Lincke, G. Ball, Fehling für den Posten des Torwartes drei ausgezeichnete Spieler zur Verfügung. Mit Bigelow, Brück, H. Ball, Dawydow usw., zu denen sich weitere gute Berliner Spieler gesellen werden, ist ein Team zusammenzustellen, das bestimmt allgemeinen Interesses wert ist. Die Prager, die am Sonnabend und Sonntag im Sportpalast gegen diese neue Berliner Auswahlmannschaft antreten werden, dürften, trotzdem sie in bester Aufstellung erscheinen, einen schweren Stand haben.

27. Januar: Sportpalast!

Der Bezirksverband Berlin der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet am 27. Januar im Sportpalast eine große Kundgebung für Frieden und Freiheit. Die Arbeitersportler beteiligen sich vollzählig daran. Zu Beginn findet ein Fahneneinmarsch von 200 Sportlerinnen und Sportlern in Sportkleidung statt; die Musik (Bläser und Spielleute) stellen ebenfalls die Arbeitersportler. Die Beteiligten treffen sich um 18¼ Uhr in der Vorhalle des Sportpalasts. Umkleiden in der bekannten Garderobe, 1 Treppe links; dort Empfang der Sturmfahnen. Alles tritt an!

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege.
gez. Barthelmann. Oehlschläger.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, Nacktbaden im Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstraße. Donnerstag, 21. Januar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung, Schule Dieffenbachstr. 61.

Tennis-Rot Groß-Berlin. Donnerstag, 21. Januar, 20 Uhr, im Restaurant Humbert, Elsässer Str. 84, Frauenversammlung. Thema: „Rund um die Ehe". Ref.: Fr. Dr. Alexander.

Freie Ruderer und Kanufahrer, Altersriege. Dienstag, 19. Januar, 19 Uhr, Treffen vor dem Stadtbad Mitte zur Besichtigung der technischen Anlagen.

Ballsport Neukölln-Britz., FTSB.-Süden. Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, gemeinsame Sitzung der Techniker bei Schabelka, Weichsel- Ecke Donaustraße.

Reinickendorf-Ost. Ab heute erscheint laufend das Programm der Beha-Lichtspiele, Reinickendorf-Ost, Residenzstr. 124, in unserer Kinotafel, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.

Staats Theater
Dienstag, den 19. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Boheme

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
19¾ Uhr
Neu einstudiert
Othello

Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Die göttliche Jette

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Was man aus Liebe tut
Dazu die Gesangs- und Tanz - Operette
Das Scheidungs - Souper
und der bunte Varieté-Teil.
Gutschein 1—4 Personen: Parkett 50 Pf. Fauteuil 1.— Mark. Sessel 1.50 Mark.

PLAZA
Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Stgs. 2, 5, 8¼ Uhr
Die Faul aus Wien

Rose - Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3437
8.15 Uhr
Eine Frau von Format

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Dienstag, 19. Januar
Turnus II
Anfang 20 Uhr
Don Pasquale
Ende 23 Uhr

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Saltenburg
Pallas 7051
Täglich 8¼ Uhr
Stgs. auch 4¼ Uhr
Gasparone

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
20 Zigeunerinnen spielen, „Zamganno's" fliegende leuchtende Menschen am Lufttrapez im dunklen Raum
und weitere Varieté-Neuheiten

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Die Großherzogin von Gerolstein
mit
Käthe Dorsch

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Conrad Müller

Blumenspenden
jeder Art
Sofort preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8. Oberbaum 1903

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr
billige Preise der Plätze

Große Wurstwoche
Das
Beste und Billigste!
GEG-Leberwurst .. Pfund-Dose 50 Pf.
GEG-Thüringer Blutwurst Pfund-Dose 55 Pf.
Dazu:
GEG-Sauerkohl .... Pfund 12 Pf.
Erhältlich in unseren
289 Lebensmittel-Abgabestellen
KONSUM
-Genossenschaft Berlin und Umgegend
Aufnahmen werden in sämtlichen Abgabestellen vollzogen